

# DER FELS

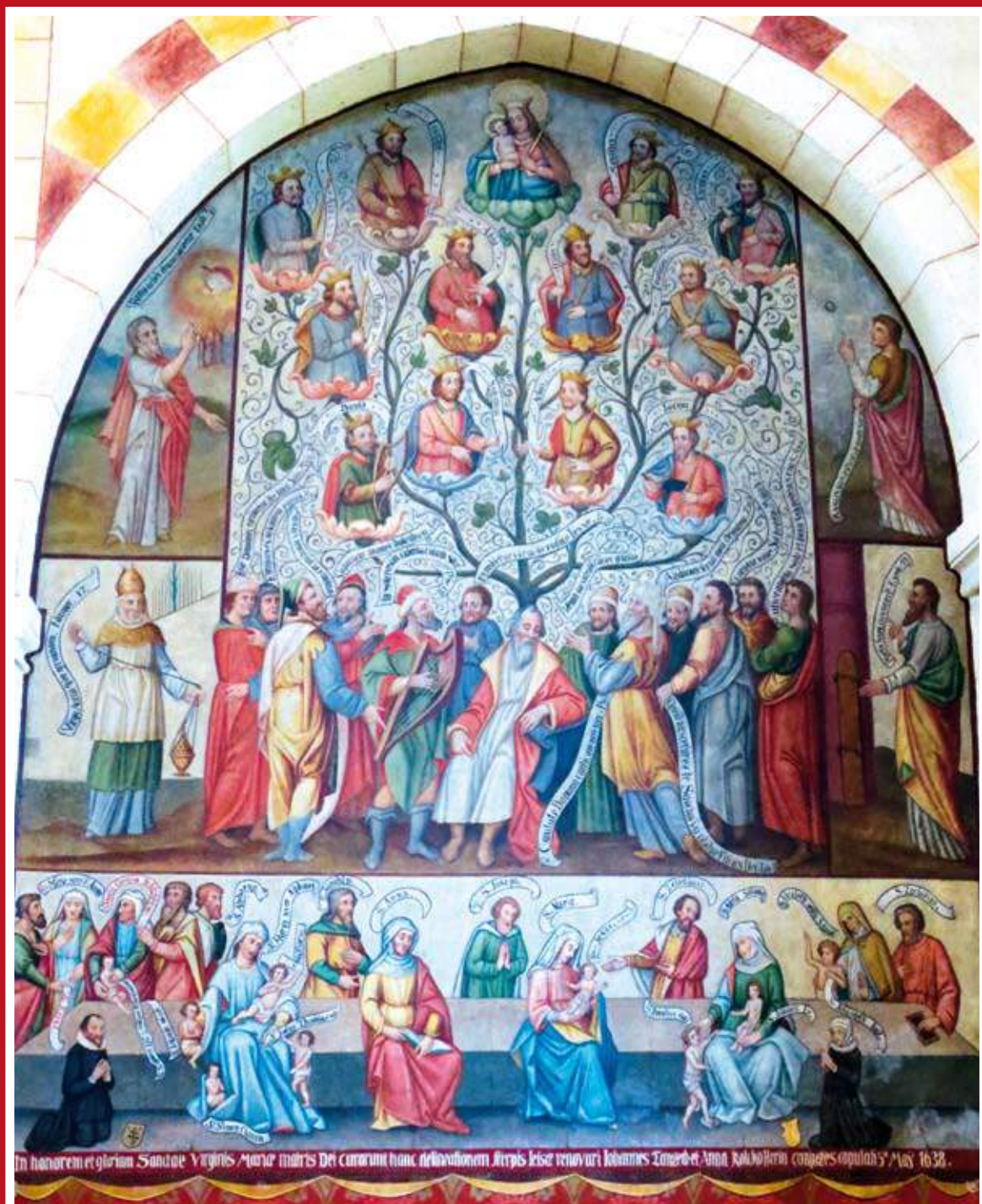
**Bischof Vitus Huonder:**  
Die Ehe – Geschenk, Sakrament und Auftrag 343

**Gerhard Stumpf:**  
Reformer und Wegbereiter in der Kirche  
Teresa von Avila (1515-1582) 351

**Prof. Dr. Hubert Gindert:**  
Bischof John Fischer und  
Lordkanzler Thomas Morus sind  
nicht umsonst gestorben! 360

Katholisches Wort in die Zeit

46. Jahr Dezember 2015



## INHALT

**P. Dr. Andreas Hirsch FSSP:**  
„Er wird wiederkommen  
in Herrlichkeit“ ..... 339

**Raymund Fobes:**  
Die Freude über die Menschwerdung  
Gottes weitergeben ..... 341

**Bischof Vitus Huonder:**  
Die Ehe – Geschenk, Sakrament  
und Auftrag ..... 343

**Gerhard Stumpf:**  
Reformer und Wegbereiter in der Kirche  
Teresa von Avila (1515-1582) ..... 351

**Dr. Alois Epple:**  
Die Früchte des Heiligen Geistes ..... 352

**Jürgen Liminski:**  
Röntgenbild einer Randgruppe ..... 353

**Dr. Eduard Werner:**  
Das neue NS-Doku-Zentrum in München  
– Der Katalog ..... 356

**Prof. Dr. Hubert Gindert:**  
Bischof John Fischer und  
Lordkanzler Thomas Morus sind  
nicht umsonst gestorben! ..... 360

Auf dem Prüfstand ..... 362  
Bücher ..... 364  
Leserbrief ..... 366

Impressum „Der Fels“ Dezember 2015 Seite 366  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Stammbaum Jesu**, Beitrag von Hirsch  
(1. Ankunft Jesu, Gericht und Vollendung Hirsch  
**Erläuterung siehe Seite 365**

**Fotonachweise:** 340, 345 Archiv; 341 J. R. Buendia: Begegnung mit dem Prado, Silex 1973, S.93 ; 342 M. Becker-Huberti: Der hl. Nikolaus, Greven Verlag Köln, 2005, S.187; 343 R. Gindert; 346, 347 Schnorr von Carlsfeld: Die Bibel in Bildern, Harrenberg Komm. 1979, Nr. 54 (Mose) Nr.: 147 (Tobias u. Sarah); 349 Fresko von Paulus in Michael Hesemann: Paulus von Tarsus; S. 248, Nr. 46; Sankt-Ulrich-Verlag, Augsburg; 351 wikipedia: David Monniaux; 352 Stadt Augsburg, Kunstsammlungen; 354-355 J. Liminski; 359 P. C. Düren in „Zeugen für Christus“ II, S.1436 - 1439; 357, 358 Katalog „München und der Nationalsozialismus“, Doku Zentrum München 2015; 361 J. Bernhart: Th. Morus, Konrad Verlag 1979;

**Quelle S. 351:** [www.karmelocd.de/geschichte-und-spiritualitaet/spiritualitaet/teresa-von-avila.html](http://www.karmelocd.de/geschichte-und-spiritualitaet/spiritualitaet/teresa-von-avila.html); **S. 368:** Helmut Moll in Martyrologium „Zeugen für Christus“ II, S.779/780;

## Liebe Leser,

Weihnachten – Fest des Friedens? Es sieht nicht danach aus. Christen feiern das Fest des Erlösers. Von ihm sagte Zacharias, dass er „das Heil bringen wird in der Vergebung der Sünden“ (Luk 1,77). Jesus Christus sagt später: „Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie ihn die Welt gibt“ (Joh 14,27). Warum? Weil dieser Friede häufig nichts mit Gerechtigkeit und Wahrheit zu tun hat.

Europa hat seit 70 Jahren Frieden. In Westeuropa haben gläubige Christen, nämlich Robert Schumann, Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi die Grundlagen dafür gelegt. In den vergangenen 70 Jahren hat Europa viel in die Welt exportiert: Technologien, Waren, Kapital. Haben wir auch ausreichend Entwicklungshilfe exportiert, damit sich die Länder der Dritten Welt entfalten konnten? Wir können nicht unterschlagen: Wir haben auch Waffen in großem Umfang exportiert und tun es immer noch. Deutschland ist weltweit der drittgrößte Waffenexporteur. Haben wir damit potentiell nicht auch Krieg exportiert? Kriege führt man mit Waffen. Wo sie angehäuft werden, schwindet die Bereitschaft zum Dialog und Verhandlungsfrieden.

Vor den Toren Europas, das vielfach nicht mehr weiß, was es am 24. Dezember feiert, stehen jetzt Kriegsflüchtlinge, durchnässt, frierend und hungernd, darunter Kinder und Alte. Müssen wir sie aufnehmen? Für Kriegsflüchtlinge, die an Leib und Leben bedroht sind, gilt, was der Samariter an dem Mann getan hat, der von Jerusalem nach Jericho ging und unter die Räuber fiel. Wirtschaftsflüchtlinge können nicht das Gleiche für sich in Anspruch nehmen.

Können wir die hereinströmenden Flüchtlinge in unsere Gesellschaft integrieren? Das ist fraglich. Das Problem betrifft

nicht nur die Integrationsbereitschaft derer, die aus Ländern unterschiedlicher Kultur, Religion, Rechts- und Gesellschaftsauffassung hereinströmen. Denn sie kommen in eine Gesellschaft, die unsicher geworden ist, welche Werte für sie selber noch verbindlich sind und was sie als geschichtliches Erbe weitergeben will. Weil uns nur die Wahrheit frei macht, müssen wir bekennen, dass wir auch in unserer Gesellschaft im Namen von Emanzipation und Freiheit Krieg führen, z.B. gegen wehrlose Ungeborene, gegen Kranke und Alte im assistierten Suizid. Wohin sollen sich also die von außen Hereinkommenden integrieren? Wir reden gerne etwas von oben herab über Korruption und Misswirtschaft in Ländern der Dritten Welt und entdecken, dass Korruption in Banken, Wirtschaftsunternehmen und im Sport geschieht und Sommermärchen in winterliche Realität verwandeln. Wir erleben, dass nicht nur das Rückgrat von Wirtschaftskapitänen, Sportfunktionären und Politikern manchmal mehr gekrümmt als aufrecht steht, sondern dass auch Hirten, wie wir das auf der Bischofssynode in Rom erlebt haben, vor den Medien in die Knie gehen. Die Wahrheit lässt sich aber nicht gegen Barmherzigkeit ausspielen.

Der gestörte Weihnachtsfriede hat die Abkehr von Gott als eigentliche Ursache. Der Relativismus, nach dem nur die jeweilige Tagesmeinung gilt, holt uns ein. Wenn aber nichts auf Dauer gilt, dann ist eben alles möglich. Das Heil liegt in der Rückkehr zu Gott. Dann kann auch der Weihnachtsfriede wieder einziehen.

Mit den besten Wünschen für  
einen gesegneten Advent und  
ein frohes Weihnachtsfest



Ihr Hubert Gindert  
und das Redaktionsteam

# „Er wird wiederkommen in Herrlichkeit“

## Adventsgedanken über die Wiederkunft des Herrn

**Im** Advent, dem Beginn des Kirchenjahres, steht die dreifache Ankunft unseres Herrn und Gottes Jesus Christus im Mittelpunkt. Wir gedenken der Menschwerdung der zweiten göttlichen Person (Joh 1,1-14) vor mehr als 2000 Jahren, die wir an Weihnachten, der Geburt Jesu Christi, feiern. Gottes ewiger Sohn wurde Mensch aus der Jungfrau Maria, um uns von unseren Sünden durch sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung zu erlösen. Jesus sandte uns an Pfingsten, der Geburtsstunde der Kirche, vom Vater den Heiligen Geist, der in der Kirche durch die Verkündigung des Evangeliums sowie in den Sakramenten wirkt. Jesus hat uns versprochen, dass er bei uns bleibt bis zum Ende der Tage (Mt 28,20). Dieses Versprechen hält er ein durch seine Gegenwart im Wort und im Sakrament, besonders in der hl. Messe und im Tabernakel.

### Die Zweite Ankunft des Herrn

Der Aspekt der ersten Ankunft Jesu Christi hat den Blick auf seine zweite Ankunft am Jüngsten Tag, dem Ende der Zeiten, etwas in den Hintergrund treten lassen. Mit diesem Kommen Jesu Christi, dessen Zeitpunkt nur Gott kennt (Mt 24,36), wollen wir uns im Folgenden etwas näher beschäftigen. Die Wiederkunftsrede Jesu im 24. und 25. Kapitel des Matthäusevangeliums bietet wesentliche Anhaltspunkte, die mit Hilfe des Kommentars der Jerusalemer Bibel, erläutert werden sollen.

Jesus verknüpft in seiner Endzeitrede Ereignisse des Weltendes mit der Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. Der Tempel wird niedergeris-

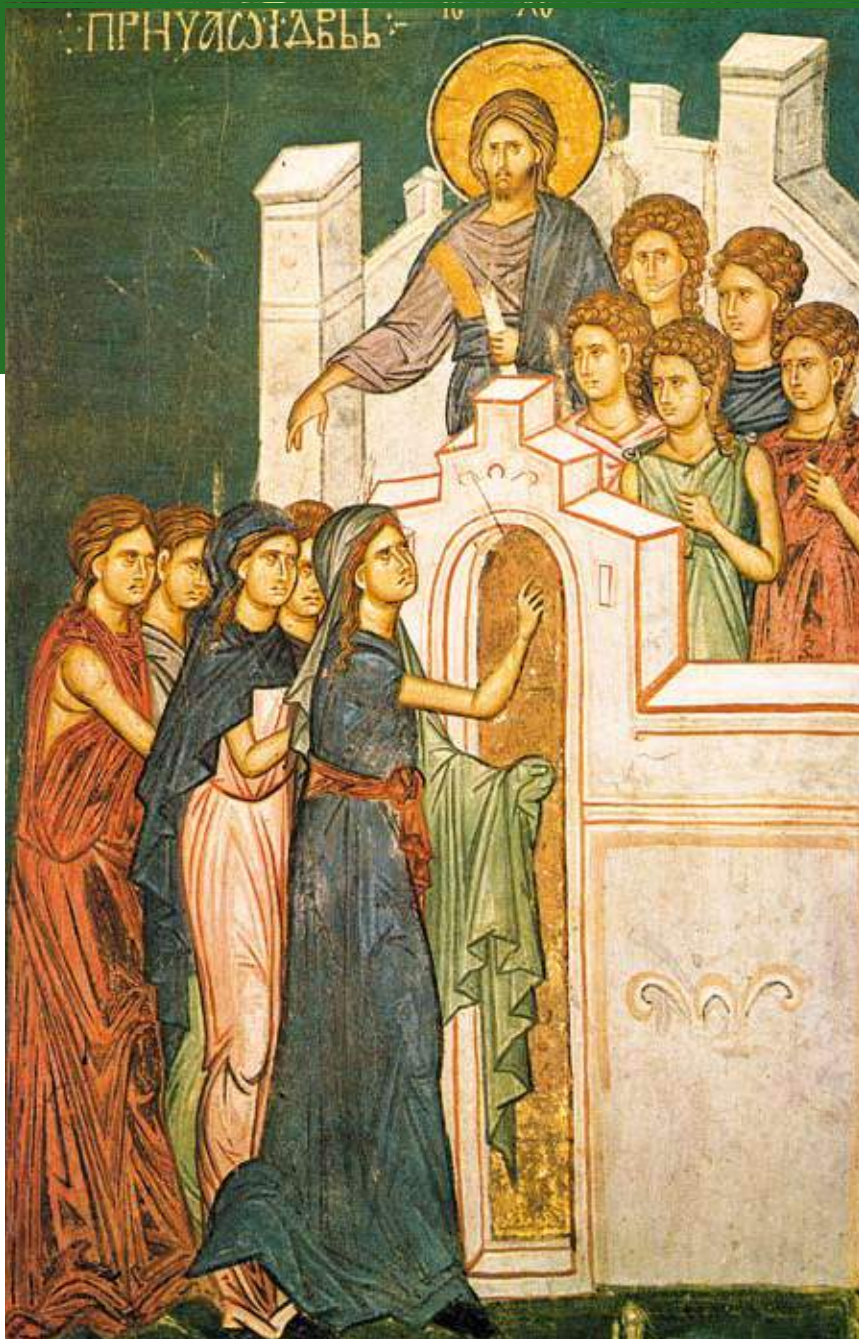
sen, kein Stein wird auf dem anderen bleiben (Mt 24,2) und die Jünger werden gehasst und getötet werden (Mt 24,10). Dieser Satz bezieht sich auf alle Zeiten, da von Anfang an bis heute die Jünger Jesu verfolgt und ermordet werden. Jesus fordert die Jünger auf, in die Berge zu fliehen, wenn Jerusalem durch heidnische Gräueltaten bedroht wird (Mt 24,15-20). Tatsächlich gelang dies den Christen beim Anrücken der römischen Belagerer.

### Ihr wisst weder den Tag noch die Stunde

Immer wieder kombiniert der Herr Aussagen vom Weltende mit den Ereignissen bei der Zerstörung Jerusalems. Manche Geschehnisse, wie die dann sich ereignende große Not (Mt 24,21), treffen auf beide Katastrophen zu. Die Sonnenfinsternis, das Ende der Sterne, das Erscheinen des Kreuzes am Himmel und das Sammeln der Menschen durch die Engel (Mt 24,29-31) wird erst am Ende der Zeiten geschehen. Der Ausspruch Jesu „Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft“ (Mt 24,34) bezieht sich auf die Zerstörung Jerusalems. Viele denken fälschlicherweise, Jesus habe ein nahes Ende der Welt erwartet und sich dabei geirrt. Jesus ist wahrer Gott und ein Irrtum ist bei ihm unmöglich. Wenn er sagt, dass nur der Vater und nicht einmal der Sohn den Zeitpunkt des Weltendes kennt (Mt 24,36), so meint dieser Satz, wie die Kirchenväter und Kirchenlehrer übereinstimmend bekennen, dass Jesus als Menschensohn nicht den Auftrag hatte, uns diesen Zeitpunkt zu offenbaren, damit wir in unserer Wachsamkeit und Treue zu Gott nicht nachlassen (Mt 24,42-44).

### Seid bereit!

Die meisten der jetzt lebenden Menschen werden nicht mehr auf Erden leben, wenn das Weltende eintrifft. Es ist wichtig, immer auf den eigenen Tod vorbereitet zu sein, ganz gleich ob dieser mit dem Ende der Welt zusammenfällt oder schon früher eintritt. Dies verdeutlicht uns Jesus durch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Mt 25,1-13). Die törichten Jungfrauen waren nicht auf das Kommen des Bräutigams vorbereitet, da sie kein Öl in ihren Lampen hatten. Sie hatten keine guten Werke vorzuweisen. Jesus erklärt dies im Gleichnis von den Talenten (Mt 25,14-30), die man nicht vergraben darf. Man muss mit den Gaben, die Gott uns schenkt, für das Reich Gottes wirken, indem man das Gute tut und das Böse meidet. Richtschnur sind uns dabei die Gesetze Gottes (10 Gebote) und die Werke der Barmherzigkeit (Mt 25,35-46), die uns die Gottes- und Nächstenliebe näher erläutern: Die Hungrigen speisen, den Durstigen zu trinken geben, die Obdachlosen und Fremden aufnehmen, die Nackten bekleiden, die Kranken und Gefangenen besuchen sowie die Toten begraben (vgl. Tob 1,17f). Die Werke der geistigen Barmherzigkeit sind die Unwissenden belehren (Mk 6,34; Mt 28,19ff), die Zweifelnden beraten, die Trauernden trösten, die Sünder zurechtweisen (Joh 8,11), anderen verzeihen (Mt 6,12), für die Lebenden und die Verstorbenen beten (Joh 14,13f). Danach werden wir gerichtet werden. Die Gerechten werden mit Jesus in das ewige Leben eingehen, die anderen die ewige Strafe erhalten (Mt 25,46). Umso wichtiger ist es, für alle Menschen zu beten (Joh 14,13f; Mt 5,44), so üben wir die Nächsten-, die Selbst- und die Feindesliebe (Lk 10,26f; Mt 5,44). Es ist klar, dass sich darüber einfacher schreiben lässt, als diese Forderung Jesu in die Tat um-



*Das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen (Mt 25,1-12), Kloster Decani, 14. Jh*

Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit. Erlöse uns, Herr, allmächtiger Vater, von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten.

herrschen, und selbst das Weltall wird erneuert werden“ (KKK 1042), da die Schöpfung durch die Sünden der bösen Geister und Menschen sehr stark verunstaltet wurde (Röm 8,19-23; KKK 1046). Die Hl. Schrift spricht in diesem Zusammenhang von dem neuen Himmel und der neuen Erde (2 Petr 3,13; KKK 1043). Auch die Kirche wird im Himmel zur Vollendung gelangen (KKK 1042). Diese Großtaten Gottes dürfen uns aber nicht dazu verleiten, die Hände in den Schoß zu legen, sondern wir sind aufgerufen, an diesem Werk mitzuwirken, was eine große Ehre für uns bedeutet!

### Erlösung durch unser Mitwirken

Wir sind ausgegangen von dem Wort Advent. Dieser Begriff steht für die erste Ankunft Jesu Christi, um die gefallene und sündige Menschheit zu erlösen. Gott hat uns ohne unser Zutun erschaffen, will uns aber nicht ohne unser Mitwirken erlösen (Augustinus). Deshalb hat er uns den freien Willen geschenkt, damit wir in der Lage sind, seine Gnaden, seine Gaben in Freiheit anzunehmen und für uns und unsere Mitmenschen fruchtbar zu machen. Bei seiner zweiten Ankunft (Advent) am Ende der Zeiten wird Jesus vor aller Welt offenbaren, wie wir mit seiner Liebe mitgewirkt haben. Beginnen wir damit immer wieder von neuem, geben wir nicht auf, bitten wir den Herrn um seine unerlässliche Hilfe, die er uns nicht verweigern wird. Schauen wir auf sein Kreuz, dann wissen wir, was er für uns alle aus Liebe getan hat. Das wird uns wie das folgende Gebet auch die Dankbarkeit Ihm gegenüber lehren:

„Ich danke Dir, Herr Jesus Christ, dass Du für uns gestorben bist. Ach lass dein Blut und Deine Pein an uns doch nicht verloren sein. Amen.“

zusetzen. Ohne seine Gnade, ohne seine Hilfe, sind wir dazu nicht in der Lage. Beginnen wir damit im Gebet. „Die Botschaft vom Letzten Gericht ruft die Menschen auf, sich zu bekehren, so lange ihnen Gott noch ‚Zeit der Gnade‘, einen ‚Tag der Rettung‘ (2 Kor 6,2) schenkt. Sie führt zu heiliger Gottesfurcht. Sie verpflichtet zur Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Sie kündigt die ‚selige Hoffnung‘ (Tit 2,13) auf die Wiederkunft des Herrn an, der kommen wird, um ‚inmitten

seiner Heiligen gefeiert und im Kreis all derer bewundert zu werden, die den Glauben angenommen haben‘ (2 Thess 1,10; KKK 1041).

### Ein neuer Himmel und eine neue Erde

„Am Ende der Zeiten wird das Reich Gottes vollendet sein. Nach dem allgemeinen Gericht werden die Gerechten, an Leib und Seele verherrlicht, für immer mit Christus

## Die Freude über die Menschwerdung Gottes weitergeben

### *Brauchtum und Liturgie im Advent*

**W**ährend das weltliche Jahr hierzulande mit dem 1. Januar beginnt, sind wir dann bereits einen Monat im Kirchenjahr, denn dieses fängt mit dem ersten Advent an. So steht das Weihnachtsfest für den Christen nicht am Ende eines alten, sondern bereits am Anfang eines neuen Jahres, gut vorbereitet durch die Adventszeit, die ja vor allem der Besinnung auf das Geheimnis und Geschenk der Menschwerdung Christi dienen soll.

#### **Eine Zeit der Hinführung zu Gott**

Die Adventszeit ist zudem eine Zeit, in der verstärkt das Bußsakrament empfohlen wird. Das hängt damit zusammen, dass der Advent nicht nur zum Weihnachtsfest hinführen soll, sondern ebenfalls auf die Wiederkunft Christi verweist, eben dass der Herr einst wiederkommen wird, „zu richten die Lebenden und die Toten“. So wird etwa am Ersten Adventssonntag in jedem Lesejahr ein Evangelium über die Endzeit verlesen, im Hinterkopf die Warnung, dass dieser Augenblick des Weltendes jederzeit kommen kann. Denn trotz medizinischer Fortschritte muss man immer damit rechnen, plötzlich zu sterben. Und da ist es gut, bereit zu sein, sich also jederzeit um ein Leben in Gottes Gegenwart bemühen.

Die Advents- und Weihnachtszeit ist aber auch eine Zeit, in der sich Menschen aus unserer säkular gewordenen Welt wieder einmal, wenn auch nur schwach, auf etwas Christliches besinnen, das Jesuskind in der Krippe – wenngleich die Tiefe des weihnachtlichen Geschehens, das ja immer im Kontext der größeren Heilswirklichkeit der Menschwerdung, Passion und Auferstehung des Herrn zu sehen ist, im Bewusstsein oft fehlt. Aber – um es anlehnend an Angelus Silesius zu sagen – wenn auch Jesus tausendmal

in den volkstümlichen Krippenspielen und in Weihnachtsfeiern geboren wird, doch nicht in dir persönlich, so bleibst du ewiglich verloren.

Gleichwohl sollte man als Christ ob dieses Dilemmas in der Gesellschaft – Interesse an Weihnachten, aber nicht am Christusgeschehen – nicht verzweifeln, sondern umso mehr in dieser Zeit die Faszination an der wahren Weihnacht, eben die Freude über die Menschwerdung Gottes, leben und anderen weitergeben. Dabei macht es gerade auch Sinn, den Advent als Zeit der Vorfreude zu begehen, als einer Zeit der Erwartung. So wie die Kerzen des Adventskranzes zeigen, dass es Woche für Woche immer heller wird und dann an Weihnachten der Christbaum in seiner gesamten Fülle leuchtet, so soll in uns das Bewusstsein wachsen, dass wir uns während der Adventszeit dem Fest der Menschwerdung Christi, der uns Leben zum Leuchten bringt, nähern.

#### **Heilige Barbara und Sankt Nikolaus**

Und da ist in Liturgie und Brauchtum nicht nur der Adventskranz eine

Hilfe. So gibt es am 4. Dezember, dem Barbaratag, den Brauch, kahle Zweige von Obstbäumen zu schneiden und sie in warmes Wasser zu stellen. Tatsächlich beginnen diese Zweige dann aufzublühen, und wenn es gut läuft, stehen sie am Weihnachtstag in voller Blüte. Es ist eindrucksvoll zu erleben, wie kahle Äste zu leben beginnen, so wie auch unser Leben immer reicher wird, je mehr wir uns Gott zuwenden. Wäre nicht dieses Brauchtum zu St. Barbara ein guter Weg, gerade auch die Kinder – daheim oder in Kindergarten und Schule – zur adventlichen Haltung der frohen Erwartung hinzuführen?

Mit gemischten Gefühlen schaue ich dem Nikolaustag entgegen. Nikolaus von Myra war ein großartiger Bischof, vor allem auch wegen seiner karitativen Tätigkeit. Zwar ranken sich um den Heiligen viele Legenden, doch zeichnen sie das Bild von einem beispielhaften Christen, der nichts für sich selbst wollte, sondern immer mit vollen Händen schenkte, um so Menschen in Not zu helfen. Bekannt ist vor allem die Geschichte, dass er einer Familie, deren Töchter in einer finanziellen Notlage keine andere



*Die Heilige Barbara (1438) Meister von Flémalle, Öl auf Holz*



*Nikolaus schenkt den drei Jungfrauen die Mitgift, 15. Jhd., G. da Fabriano*

Möglichkeit sahen als sich zu prostituieren, drei Goldkugeln in die Wohnung warf, um ihnen so aus der Geldnot zu helfen. Aber Nikolaus soll auch seinen gesamten Besitz nach dem Tod der Eltern an die Armen verschenkt haben, bevor er den Weg seiner priesterlichen Berufung einschlug. Diese Freigiebigkeit des Heiligen ist der tiefere Grund dafür, dass am Nikolaustag Geschenke verteilt werden. Dabei sollte aber bei Nikolausfeiern auch der vorbildliche Charakter des Heiligen herausgestellt werden, denn gerade seine Freigiebigkeit zeigt ja auch, dass Nikolaus frei von der Gier nach dem Mammon war und sich vielmehr für Jesus Christus entschieden hatte. Gerade deshalb ist es umso bedenklicher, wenn der heilige Nikolaus in der Vorweihnachtszeit zum großen Geschenkebringer für eine ohnehin schon vom Konsum überfütterte Gesellschaft geworden ist.

Darüber hinaus hat heute zumeist auch noch der „Weihnachtsmann“ diese Rolle übernommen, jene säkulare Figur aus dem 19. Jahrhundert, die in den 1930er Jahren dank einer Coca-Cola-Werbung ihren Siegeszug begann und später obendrein mit dem im kirchenfeindlichen Kommunismus des Ostblocks propagierten „Väterchen Frost“ fusionierte.

Dass immer da, wo Christen sind, eine „weihnachtsmannfreie Zone“ sein sollte, dürfte sich daher von selbst verstehen – gleichwohl hat diese Zone nur dann wirklich einen Sinn, wenn dadurch das Bewusstsein für die wahre christliche Haltung des Heiligen von Myra gestärkt wird. Nikolausfeiern, in denen es nur immer

mehr ums Konsumieren geht, sind daher verfehlt. Das Nikolausfest sollte vielmehr die Freude am Schenken wecken – nicht aber die Gier darauf, immer mehr und immer größere Geschenke zu bekommen.

### Die O-Antiphonen

Ein ganz anderer Weg der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest sind die „O-Antiphonen“ in der Liturgie der letzten Adventstage. Sie werden in den sieben Tagen vor Weihnachten während der Vesper, dem Abendgebet der Kirche, vor dem „Magnificat“ gebetet. Leicht abgewandelt haben sie aber während dieser Tage auch ihren Ort in der Heiligen Messe: vor dem Evangelium als Vers im Hallelujaruf. Ihr Sinn liegt darin, die Sehnsucht nach dem Kommen des Erlösers auszudrücken, und sie bedienen sich dabei verschiedener Bilder des Alten Testaments, wodurch ganz deutlich wird, dass Jesus Christus der im Judentum erwartete Retter, der Messias, ist. So erinnert etwa die O-Antiphon vom 19. Dezember „O Wurzel Jesse“ an die Herkunft Jesu aus dem Haus Davids. Jesse oder Isai ist nämlich der Vater Davids gewesen. Israel war davon überzeugt, dass der Messias aus dem Geschlecht Davids hervorgeht, und der Stammbaum zu Beginn des Matthäusevangeliums benennt König David als Urahn des heiligen Josef und somit auch Jesu.

Auf die Völkerwallfahrt aller Menschen in der Endzeit auf den Berg Zion, die das Jesajabuch beschreibt, bezieht sich die O-Antiphon vom 21. Dezember, in der Christus als „Morgenstern“

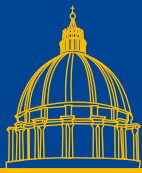
(oriens) angerufen wird: „Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir geht leuchtend der Herr auf, seine Herrlichkeit erscheint über dir. Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz“ (Jes 60,2–3). Christus ist der Herr, der leuchtend über dem Dunkel aufgeht.

Die O-Antiphon vom 23. Dezember bezieht sich ganz konkret auf die Person Jesu Christi. Es geht um den im Jesajabuch (Jes 7,14) verheißenen Immanuel, dem „Gott mit uns“, der von einer Jungfrau geboren wird. Die Parallele zu Jesus Christus ist also sehr deutlich.



*O Immanuel, unser König und Lehrer, du Hoffnung und Heiland der Völker: O komm, eile und schaffe uns Hilfe, du unser Herr und unser Gott.*

Die O-Antiphonen enden am Tag vor dem Heiligen Abend. In meinen Augen ist das bewusste Gebet dieser Rufe so wie auch das Nachdenken darüber eine hervorragende Vorbereitung auf Weihnachten, weil es die Sehnsucht nach der Ankunft des Erlösers stärkt. Wenn dann die Sehnsucht und Vorfreude auf Jesus Christus wächst, so ist das auch die beste Voraussetzung dafür, um immer mehr in der Gegenwart Gottes zu leben und um dann selig zu sterben, so dass man keine Sorge mehr vor der Wiederkunft des Herrn haben muss, sondern sie vielmehr mit Gelassenheit erwarten kann. □



Vitus Huonder:

## Die Ehe – Geschenk, Sakrament und Auftrag

Im folgenden Kurzvortrag werde ich den bedeutenderen Aussagen der *Heiligen Schrift* über die Ehe nachgehen. Es sind sozusagen die Marksteine, welche wir abschreiten werden. Damit verbunden ist die Thematik der menschlichen Sexualität, so dass auch diesbezügliche Texte zu beachten sind. Dabei versuche ich bei den einzelnen Schriftstellen mit kurzen Anmerkungen *Wesentliches* hervorzuheben. Auf diese Weise möchte ich in aller Schlichtheit an das erinnern, was uns das Wort Gottes zur Schöpfung von Mann und Frau, zur Ehe sowie zur Sexualität, und, in Folge dessen, zur Familie sagt. Mehr Kenntnis brauchen wir nicht, um die Wirklichkeit der Ehe, der Sexualität und der Familie aus christlicher, gläubiger Sicht zu verstehen und den damit verbundenen Auftrag zu erkennen.

Mir will scheinen, dass in der gegenwärtigen Situation das *authentische* Wort, das Wort der Offenbarung, zu kurz kommt. Deshalb diese meine Vorgehensweise. Denn das Wort Gottes muss uns prägen. Es wird uns helfen, Krisen zu bewältigen und Probleme zu lösen. Dazu braucht es

dessen Kenntnis und den Willen, es anzunehmen und unser Leben danach zu gestalten.

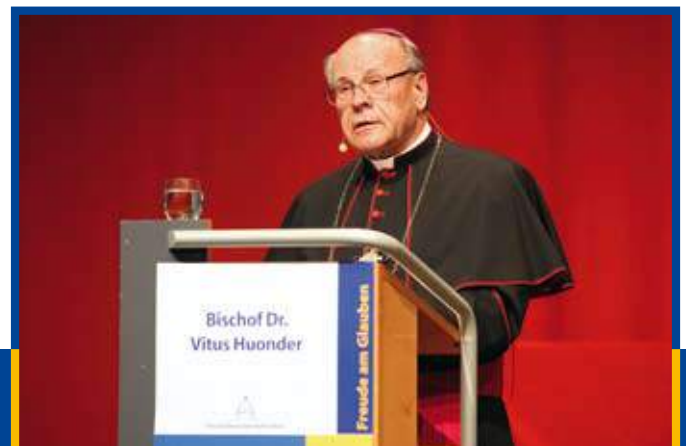
### 1. Gen 1,26-28

*Dann sprach Gott: Lasst uns den Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie (!) sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land befinden.*

Der Text Gen 1,26-28 ist die Grundlage für die *theologische Wahrheit* der Ehe, damit auch für die Wahrheit der Familie, da die Familie eine Frucht der Ehe ist. Die Ehe, die Verbindung von Mann und Frau im Bund der Ehe, ist auf die Familie angelegt.

Der Text umschreibt die Schöpfung des Menschen oder der Menschen.<sup>1</sup> Er hebt einerseits hervor, dass der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist, Gott ähnlich. Andererseits erwähnt er, was den Menschen von Gott unterscheidet, nämlich die Festlegung der beiden Geschlechter. Es wird aus diesem Text aber auch die *gleiche Würde* von Mann und Frau ersichtlich, da beide Geschlechter zusammen genannt werden. Wir können in diesem Sinn von der Gleichheit von Mann und Frau in der Verschiedenheit sprechen.<sup>2</sup>

Die Verschiedenheit findet ihren Sinn in der *Fruchtbarkeit*. Der Mensch ist mit Blick auf die Fruchtbarkeit als Mann und Frau geschaffen. Der Segen Gottes ist ausdrücklich darauf bezogen. Die Einheit des Paares (die Vereinigung) und die Besonderheit der Personen (Vaterschaft bzw. Mutterschaft) bilden einen einzigen Wert: Das Eins-Werden von Mann und Frau ist auf die Fruchtbarkeit ausgerichtet. Eins-Werden und Zeugung neuen Lebens bilden etwas Ganzheitliches. Man kann sie von der Schöpfung her nicht zerteilen, auch wenn in bestimmten Fäl-



len die Fruchtbarkeit nicht erreicht wird.<sup>3</sup>

Der Text enthält auch eine Aussage, welche, wenn ich es so formulieren darf, den Ansatz bietet für die theologische Deutung der „übernatürlichen“ und der „natürlichen“ Seite des Menschen, des „Vergänglichen“ und des „Unvergänglichen“ an ihm: Der Mensch ist einerseits Abbild Gottes, andererseits ist er ein geschlechtliches Wesen. Der Mensch ist nicht als Mann und Frau Abbild Gottes, sondern Mann und Frau in ihrer Individualität sind Abbild Gottes, der einzelne Mann, die einzelne Frau, der Mensch als solcher. Als Mann oder Frau steht der Mensch in einer Ordnung, die vergänglich und mit einem Auftrag für diese Weltzeit verbunden ist. Als Abbild Gottes hat er eine „übernatürliche“, über die Natur dieser Weltzeit hinausgehende Bestimmung. Jesus wird diese Deutung bestätigen, da er die Sadduzäer ans Leben der Auferstehung erinnert, wo die Menschen wie die Engel sein werden und nicht mehr heiraten (Mt 22,30). Paulus seinerseits wird sagen, wie wir dies später feststellen werden, dass die Gestalt dieser Welt vergeht. In diese Aussage schließt er auch den Unterschied der Geschlechter ein, das heißt, den in der Ehe zu erfüllenden Auftrag für diese Weltzeit (vgl. 1 Kor 7,31).

## 2. Gen 2,20-25

*Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen entsprach, fand er nicht. Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloß ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Und der Mensch sprach: Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Frau soll sie heißen; denn vom Mann ist sie genommen. Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden*

*ein Fleisch. Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.*

Diese Darstellung ist dem sogenannten zweiten Schöpfungsbericht Gen 2,4-25 entnommen. Der Text will die Zuordnung von Mann und Frau unterstreichen, die Einheit in der Verschiedenheit. Er benutzt dazu das Bild der Schöpfung der Frau aus dem Mann, aus einer Rippe (aus einem „Element“) des Mannes. Damit erklärt der Text auch die gegenseitige Anziehung der Geschlechter: Mann und Frau sind von der „Materie“ her eins und aufeinander bezogen. Sie sind für einander geschaffen. Deshalb ziehen sie sich gegenseitig an: „Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch“, sagt Adam.<sup>4</sup> Die eheliche Bindung ist dabei so stark, dass die zwei sozusagen ein einziger Organismus werden, „ein Fleisch“.

Der Text wird zudem Ausgangspunkt für die Gegebenheit der *hierarchischen Struktur* im Verhältnis von Mann und Frau und in der Ordnung der Familie. Aus der Sicht des Glaubens ist die Ehe und damit die Familie hierarchisch geordnet. Paulus wird darauf zurückgreifen und verlangt in seiner christlichen Familienordnung eine entsprechende Haltung der Eheleute und der Kinder zueinander.<sup>5</sup>

Der Hinweis auf die *Nacktheit*, und den unbefangenen Umgang des Menschen damit, unterstreicht die Reinheit des Menschen. Er ist nicht von der Sünde geprägt. Jesus wird vom reinen Herzen sprechen, aus dem nichts Böses kommt, bzw. zeigt er auf, dass das Böse von innen und nicht von außen kommt, aus einem unreinen Herzen (vgl. Mt 15,18).

## 3. Gen 3,16.21

*Zur Frau sprach Gott: Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. Unter Schmerzen gebierst du Kinder. Du hast Verlangen nach deinem Mann; er aber wird über dich herrschen.*

*Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit.*

Diese zwei Verse werden, bzw. der ganze Text Gen 3,1-24 wird in der Theologie der Ehe und der Familie zu wenig bedacht, obwohl er für die Beurteilung der aktuellen, von der Erbsünde geprägten Situation von Mann und Frau, und damit der Familie, Aussagen enthält, welche zu einer realistischen Einordnung von Ehe und Familie führen. Es ist wichtig, dass wir dieser Realität Rechnung tragen. Die *Harmonie* zwischen Mann und Frau zerbricht durch den Ungehorsam des Menschen Gott gegenüber.<sup>6</sup> Das Verhältnis von Mann und Frau steht fortan unter dem Vorzeichen der Sünde. Aus einer Zuordnung der Liebe, der Sorge und der Zuneigung wird ein Verhältnis der Herrschaft, des Beherrschens, des Beherrschtwerdens, des Verlangens, der Leidenschaft. Die Folge ist der Missbrauch der Überordnung bzw. die Auflehnung gegen die Unterordnung; überhaupt die Zerrüttung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau. Aus dieser Zerrüttung geht jede andere Zerrüttung hervor.

Eine Folge der Sünde in der Beziehung von Mann und Frau ist der *Verlust der Unschuld* und der Unbefangenheit. Der Leib in seiner sexuellen Differenziertheit wird nun zur Quelle der Sünde und des Begehrens. Dem kann der Mensch damit entgegenwirken, dass er seinen *Körper* bedeckt und ihn nicht zum Anlass der Sünde für den Nächsten werden lässt. Der Text sagt, dass Gott selber dem Menschen den Schutz des Kleides gibt. Gott selber verlangt den schamhaften Umgang des Menschen mit seinem Leib. Die Schamlosigkeit ist in sich ein Angriff auf die liebende, sorgende und barmherzige Maßnahme Gottes.<sup>7</sup>

### Ein Zwischenergebnis

Die katholische Lehre umschreibt den *Sinn der Ehe* (Zweck der Ehe) mit den Begriffen: Erzeugung und Erziehung von Nachkommenschaft, gegenseitige Hilfe von Mann und Frau und sittlich geordneter Vollzug des Geschlechtsaktes.<sup>8</sup> Bei genauem Hinsehen entspricht diese Reihenfolge den Aussagen der ersten Kapitel der Heiligen Schrift: Gen 1; Gen 2 und Gen 3 (vgl. 1 Kor 7,2).



Gen 3 klärt die Frage der Existenz des Bösen in der guten Schöpfung Gottes. Durch den Ungehorsam hat der Mensch dem Bösen Tür und Tor geöffnet und seine Unschuld verloren. Davon ist eben auch die menschliche Geschlechtlichkeit betroffen, so dass der sittlich geordnete Einsatz der *Geschlechtskraft* gefährdet ist. Sie wird zum schwer kontrollierbaren *Geschlechtstrieb*. Das Kleid ist dabei ein Schutz, auf den der Mensch angewiesen ist, um den Geschlechtstrieb nicht ungehörig zu wecken, zu entfesseln und so aus der Kontrolle zu verlieren.

In diesem Sinn ist in den drei ersten Kapiteln der Heiligen Schrift schon alles enthalten, was die Lehre der Kirche später in Bezug auf die Sinngebung der Ehe (Zweck) formuliert.

#### 4. Ex 20,14.17

*Du sollst nicht die Ehe brechen.*

*Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgend etwas, das deinem Nächsten gehört.*

Die Folge von Gen 3, die Folge der verwundeten Schöpfung und

damit der verwundeten Natur des Menschen ist die Notwendigkeit einer *Gesetzgebung*. Der Mensch trägt die göttlichen Lebensnormen nicht mehr so in seinem Herzen, dass er gleichsam selbstverständlich und von sich aus nach dem Willen Gottes handelt, wie dies der Glaube von den Engeln bezeugt. Er bedarf einer äußeren Ordnung. Er bedarf der Anweisungen Gottes. Gott gibt sie ihm in seinen Geboten, bzw. in bestimmten Verboten und Warnungen. Die zehn Gebote bilden dabei die Summe der göttlichen Weisungen. Sie sind uns in einer doppelten Überlieferung erhalten geblieben: Im Buch Exodus und im Buch Deuteronomium, nämlich Ex 20,2-17 und Dtn 5,6-21. Auf die Unterschiede gehe ich hier nicht ein.

Mit den Geboten nun erhält der Mensch auch Weisungen zur Ehe und zur Einordnung seiner Geschlechtlichkeit und zum Umgang damit.

#### 5. Ex 22,15-16

*Wenn jemand ein noch nicht verlobtes Mädchen verführt und bei ihm schläft, dann soll er das Brautgeld zahlen und sie zur Frau nehmen. Weigert sich aber der Vater, sie ihm zu geben, dann hat er ihm so viel zu zahlen, wie der Brautpreis für eine Jungfrau beträgt.*

Der Text ist aufschlussreich für das *sexuelle Verhalten* des Menschen im allgemeinen. Er sagt uns: Der sexuelle Umgang mit einem Menschen hat Verbindlichkeit. Der Mensch wird in Pflicht genommen. Er darf mit seiner Sexualität nicht willkürlich, triebhaft verfahren. Sie ist kein Spaßgenerator. Ex 22,15-16 wirft etwas Licht auf den verpflichtenden und fordernden Charakter des Umgangs des Menschen mit dem Geschlechtstrieb. Die Aufnahme eines solchen Textes und weiterer entsprechender Vorschriften in das Wort Gottes macht klar, dass bei diesen Forderungen Gottes Wille am Werk ist. Das Sexualverhalten des Menschen kann nicht vom Glauben getrennt werden. Es ist nicht Privatsache. Es ist in diesem Sinn kein „weltlich Ding“. Es ist durch Gottes offenbarendes Wort geordnet, hat immer eine religiöse Dimension (Vgl. Dtn 22,22.28-29) und gehört daher zur Glaubensverkündigung und zum Glaubensvollzug, so dass die Kirche darauf Einfluss nehmen muss.

#### 6. Lv 18,22; 20,13

*Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft; das wäre ein Gräueltat.*

*Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann*



*Die Erschaffung Adams, Michelangelo, zwischen 1508 und 1512, Fresko, Sixtinische Kapelle*

*haben sie eine Gräueltat begangen; beide werden mit dem Tod bestraft; ihr Blut soll auf sie kommen.*

Die beiden Texte legen mit weiteren anderen Stellen der Heiligen Schrift, insbesondere im Buch Levitikus, die göttliche Ordnung vor, welche für den *Umgang mit der Sexualität* gilt.

In unserem Fall geht es um die *gleichgeschlechtliche Praxis*. Die beiden zitierten Stellen allein würden genügen, um der Frage der Homosexualität aus der Sicht des Glaubens die rechte Wende zu geben.<sup>9</sup> Die Aussage hat daher auch Bedeutung für die Definition der Ehe und der Familie. Da gibt es keine Vielfalt der Ehe- und Familienmodelle. Davon nur schon zu sprechen, ist ein Angriff auf den Schöpfer, aber auch auf den Erlöser und Heiligmacher, also auf den dreifaltigen Gott.

Die *Seelsorge* muss sich in der Frage nach der göttlichen Ordnung richten. Ihr Auftrag ist, im Bewusstsein des Seelenheils, also in pastoraler Liebe – im Unterschied zu einem reinen Humanismus – die Menschen in jeder Hinsicht aus dem Zustand der gefallenen Natur zu befreien zum Leben als Kinder des Lichtes (Eph 5,8).<sup>10</sup> Der Glaube ist für alle

Menschen, auch für Menschen mit homophiler Neigung, eine Hilfe und kann zu einer Umleitung der diesbezüglichen Orientierung führen, zu einer Beherrschung des Sexualtriebes und zu ihrer Einordnung ins eigene Leben entsprechend der göttlichen Weisung.<sup>11</sup>

#### 7. Tob 8,4-8

*Als Tobias und Sara in der Kammer allein waren, erhob sich Tobias vom Lager und sagte: Steh auf, Schwester, wir wollen beten, damit der Herr Erbarmen mit uns hat. Und er begann zu beten: Sei gepriesen, Gott unserer Väter; gepriesen sei dein heiliger und ruhmreicher Name in alle Ewigkeit. Die Himmel und alle deine Geschöpfe müssen dich preisen. Du hast Adam erschaffen und hast ihm Eva zur Frau gegeben, damit sie ihm hilft und ihn ergänzt. Von ihnen stammen alle Menschen ab. Du sagtest: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist; wir wollen für ihn einen Menschen machen, der ihm hilft und zu ihm passt. Darum, Herr, nehme ich diese meine Schwester auch nicht aus reiner Lust (ungehöriges Verlangen – Wollust – Leidenschaft) zur Frau, sondern aus wahrer Liebe. Hab Erbarmen mit mir, und*

*lass mich gemeinsam mit ihr ein hohes Alter erreichen! Und Sara sagte zusammen mit ihm: Amen.*

Auf dem Hintergrund der Schöpfungsordnung gibt uns der Text ein *Beispiel*, wie der Mensch in Verantwortung Gott gegenüber seine Sexualität leben soll (eben leben, nicht ausleben!). Tobias weiß um die *Lust*<sup>12</sup>, welche den Menschen leicht zu beherrschen vermag. Ihr stellt er die *Wahrheit* entgegen.<sup>13</sup> Damit wird wohl auf die Absicht des Schöpfers angespielt, auf den Schöpferwillen Gottes. „Aus Wahrheit“ – mit Blick auf die Wahrheit, in Achtung vor der Wahrheit – ist ein Verhalten, das der Schöpfungsordnung, der Absicht Gottes, entspricht und zum guten Ziele führt.

Das Gebet des Tobias bereitet uns auf die Offenbarung des Neuen Bundes über die Ehe vor und weist in etwa auf das hin, was Paulus im Brief an die Epheser sagt, wo er Christus als Vorbild für das Verhalten des Mannes zu seiner Frau und die Kirche als Vorbild für das Verhalten der Frau zu ihrem Mann (Eph 5,21-33) vorstellt.

#### 8. Mt 19,3-12<sup>14</sup>

*Da kamen Pharisäer zu ihm, die ihm eine Falle stellen wollten, und fragten: Darf man seine Frau aus jedem beliebigen Grund aus der Ehe entlassen? Er antwortete: Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer die Menschen am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat und dass er gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein? Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. Da sagten sie zu ihm: Wozu hat dann Moses vorgeschrieben, dass man (der Frau) eine Scheidungsurkunde geben muss, wenn man sich trennen will? Er antwortete: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Moses euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen. Am Anfang war das nicht so. Ich sage euch: Wer seine Frau entlässt, ob-*



*Tobias und Sarah werden am Morgen nach der Brautnacht wohlbehalten aufgefunden; Tob 8,13-15*

wohl kein Fall von Unzucht vorliegt, und eine andere heiratet, der begeht Ehebruch. Da sagten die Jünger zu ihm: Wenn das die Stellung des Mannes in der Ehe ist, dann ist es nicht gut zu heiraten. Jesus sagte zu ihnen: Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn es ist so: Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht, und manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es.

Die Aussage braucht keinen Kommentar. Jesus korrigiert eine gängige Praxis, welche sich sogar auf die Autorität von Moses beruft, und stellt so die Schöpfungsordnung wieder her. Die sogenannte *Unzuchtsklausel* („Fall von Unzucht“) bezieht sich wohl auf die Feststellung der Illegalität (vgl. Lev 18,6-18). Der Hinweis würde eine Ehe betreffen, die, nach damaligem alttestamentlichem Recht, illegal geschlossen wurde.<sup>15</sup> In jedem Fall geht aus dem Text die Unauflöslichkeit der rechtmäßig geschlossenen Ehe hervor. Die Kirche muss für ihre Lehre und Praxis daraus die Konsequenzen ziehen.

### 9. Röm 1,18-28<sup>16</sup>

Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Bildern, die einen vergänglichen Menschen und fliegende, vierfüßige und kriechende Tiere darstellen. Darum lieferte Gott sie durch die Begierden ihres Herzens der Unreinheit aus, so dass sie ihren Leib durch ihr eigenes Tun entehrten. Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers – gepriesen ist er in Ewigkeit. Amen. Darum lieferte Gott sie entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Begierde zueinander; Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre

Verirrung. Und da sie sich weigerten, Gott anzuerkennen, lieferte Gott sie einem verworfenen Denken aus, so dass sie tun, was sich nicht gehört.

Paulus kennzeichnet die gleichgeschlechtliche Praxis als „entehrende Leidenschaft“, als „Begierde“, als „Unzucht“, als eine „Verirrung“ (vgl. die Verse 23-28). Sie ist ein Tun, das sich „nicht gehört“. Sie ist eine Folge des Abfalls von Gott, von der wahren Gottesverehrung und auch ein Zeichen von Gottes Abwendung vom Menschen („er lieferte sie aus“). Gott hat vom Menschen, da er sich nicht bessern will, etwas plakativ gesagt, sozusagen genug und überlässt ihn seinen entehrenden Leidenschaften und Begierden.

### 10. 1 Kor 7,1-7; 17-20; 29-31

Nun zu den Anfragen eures Briefes! «Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren». Wegen der Gefahr der Unzucht soll aber jeder seine Frau haben, und jede soll ihren Mann haben. Der Mann soll seine Pflicht gegenüber der Frau erfüllen und ebenso die Frau gegenüber dem Mann. Nicht die Frau verfügt über ihren Leib, sondern der Mann. Ebenso verfügt nicht der Mann über

seinen Leib, sondern die Frau. Entzieht euch einander nicht, außer im gegenseitigen Einverständnis und nur eine Zeitlang, um für das Gebet frei zu sein. Dann kommt wieder zusammen, damit euch der Satan nicht in Versuchung führt, wenn ihr euch nicht enthalten könnt. Das sage ich als Zugeständnis, nicht als Gebot. Ich wünschte, alle Menschen wären (unverheiratet) wie ich. Doch jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so.

Im übrigen soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gottes Ruf ihn getroffen hat. Das ist meine Weisung für alle Gemeinden. Wenn einer als Beschnittener berufen wurde, soll er beschnitten bleiben. Wenn einer als Unbeschnittener berufen wurde, soll er sich nicht beschneiden lassen. Es kommt nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, die Gebote Gottes zu halten. Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat.

... ich sage euch, Brüder: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich



Moses empfängt die Gesetzestafeln; 2 Mose 31.18

nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer; wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Im ganzen Kapitel 7 des ersten Briefes an die Korinther finden wir den *paulinischen Realismus* bezüglich der Ehe und der Stände im allgemeinen. Er erkennt die Probleme und nennt sie beim Namen. Dabei geht aus dem Text unter anderem hervor, dass die Ehe auch ein Schutz gegen die Unzucht ist. Deshalb soll jeder Mann seine Frau haben, und jede Frau ihren Mann, und sie sollen aufeinander Rücksicht nehmen, damit die Leidenschaft sie nicht zu Fall bringt.

Andererseits – und dies ist ein weiterer Aspekt des *paulinischen Realismus* – gehört die Ehe zur Gestalt dieser Welt und wird, wie die *Gestalt dieser Welt*, vergehen. Denn bei der Vollendung dieser Weltzeit, wir können sagen, nach dem Aufbau des Volkes Gottes, hat die Institution der Ehe ihren tiefsten Sinn erfüllt. Diesbezüglich drückt sich Jesus bei Mt 22,29-30 den Sadduzäern gegenüber so aus: „Ihr irrt euch; ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes. Denn nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten, sondern sein wie die Engel im Himmel.“

### 11. Eph 5,21-33

Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus. Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn (Christus); denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist; er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen. Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos. Darum sind die Männer

verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche. Was euch angeht, so liebe jeder von euch seine Frau wie sich selbst, die Frau aber ehre den Mann.

Die Ehe hat im Neuen Bund die Würde eines Sakraments. Paulus spricht vom „tiefen Geheimnis“, was die Kirche als Grundlage für die sakramentale Dimension der christlichen Ehe beansprucht. Die sakramentale Wirklichkeit der christlichen Ehe ist mehr als eine Wiederherstellung der Schöpfungsordnung. Sie bewirkt eine *übernatürliche Vollendung* des Verhältnisses von Mann und Frau als Gatten in dieser Weltzeit zum Aufbau der Kirche: *Deus, qui humanae substantiae dignitatem mirabiliter condidisti, et mirabiliter reformasti ...* „Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert“, spricht der Priester in der außerordentlichen Form, da er bei der Bereitung des Kelches die Mischung von Wein und Wasser vornimmt. In der ordentlichen Form finden wir denselben Gedanken im Tagesgebet von Weihnachten. Diese Wahrheit hat auch für die Ehe ihre Geltung. Auch die Ehe ist Gegenstand dieses „*et mirabiliter reformasti*“.

Zum Sakrament erhoben hat die Ehe eine *besondere Beziehung zu Christus* und kann in dieser Vollendung und Vollkommenheit nur von Christus her gelebt werden, mit dem ständigen Blick auf Christus, mit der Gnade vom Kreuze Christi her. Dabei fällt die Polarität Christus-Kirche ins Gewicht. Sie fließt auch in die Ehe ein. Die große Aufgabe der Verkündigung ist es, die Menschen auf dieses Vorbild hinzuführen, damit sie von dorthier die Spiritualität der Ehe gewinnen und ihre Ehe danach ge-

stalten. Diese Aufgabe ist schwierig, sie gehört aber zu den Pflichten eines Seelsorgers. Dabei ist das Verhältnis Mann-Frau ein Verhältnis, das nicht in sich geschlossen, sondern Ausgangspunkt für die Familie ist. Deshalb spricht Paulus über Mann und Frau im großen Kontext der Familie und der menschlichen Gesellschaft. Anders kann sich die Familie nicht konstituieren.

Eph 5 ist vor allem auch mit Blick auf die *Heiligung* des Partners zu lesen. Die Eheleute sind berufen, heilig zu leben. Sie sind berufen, sich gegenseitig zu heiligen und miteinander zur Heiligkeit zu gelangen. Der Blick auf Christus und die Kirche ist ihnen Vorbild und Richtschnur: *So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos. Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib* (Eph 5,27-28).

Der Apostel leitet vom Tun Christi, der die Kirche heiligt, unmittelbar den *Auftrag des Mannes* ab, die Frau wie den eigenen Leib zu lieben. Das heißt, dass die Liebe des Mannes für seine Frau, seine ganze Zuwendung zu ihr, die Heiligung der Frau bewirkt und bewirken soll. Analog gilt dies für die Frau in ihrem Auftrag und entsprechend ihrem Wesen als Frau. So wird die Ehe zu einem *Ort der Heiligung* für die Gatten, aber auch für ihre Nachkommen, was eben der Sinn eines Sakraments ist. Deshalb kann die christliche Ehe nur aus einem tiefen Glauben an Christus heraus bestehen. Das bedeutet, dass Mann und Frau ihre Ehe, aus der Lehre der Kirche schöpfend, leben, aus der Wahrheit des Glaubens. Das fordert andererseits die Kirche heraus: Sie soll und muss die Wahrheit einer christlichen Ehe unverkürzt und gewissenhaft verkünden, und der Ehe jenen Schutz geben, den ihre Heiligkeit fordert, auch wenn es wenige wären, welche diese Lehre annehmen und umsetzen. Die Kirche darf durch ihr Verhalten die Ehe nicht in ein Zwielicht setzen lassen, das ihrer göttlichen Bestimmung und ihrer christlichen Vollendung widerspricht

und schadet. Sie darf nicht einer „Ehe- und Familienvielfalt“ das Wort reden, welche das „Wort“ Gottes außer Kraft setzt und dadurch die Menschen in die Irre und in die Verlorenheit führt.

### Zusammenfassung<sup>17</sup>

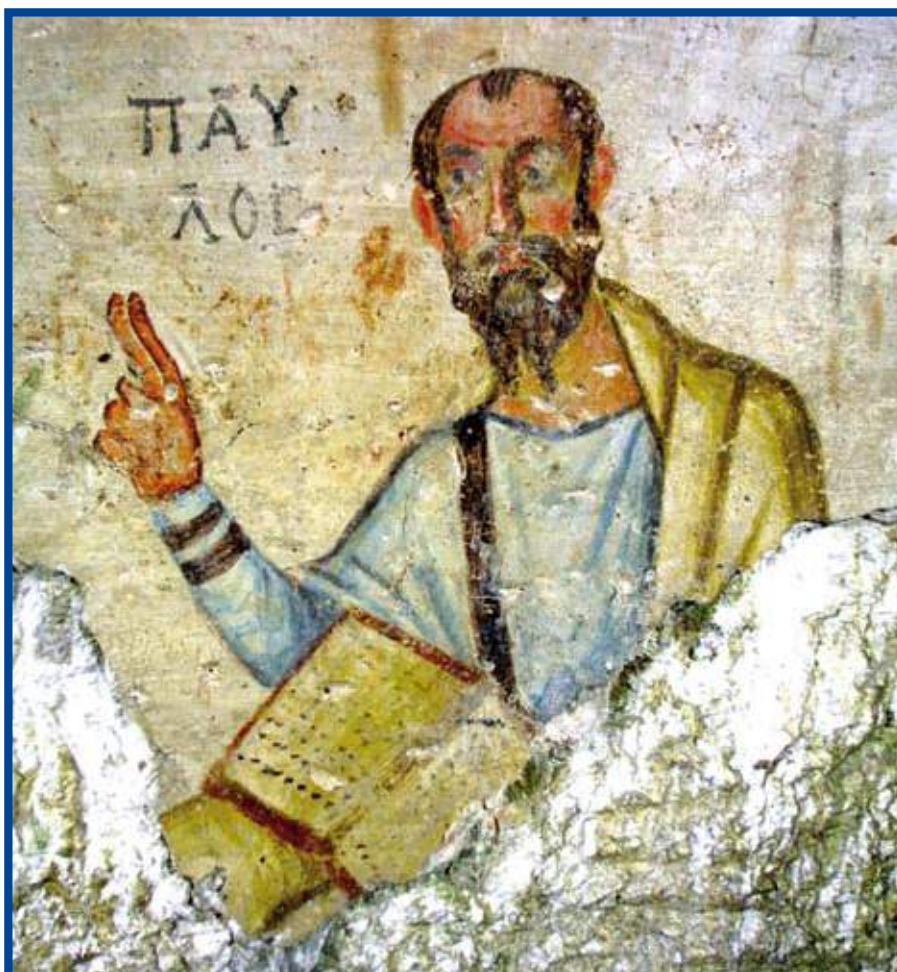
Die erste grundlegende Wahrheit unseres Glaubens in Bezug auf die Ehe ist, dass die Ehe göttlichen Ursprungs ist. Die Ehe ist das *Werk Gottes*. Sie ist, wie schon gesagt, kein „weltlich Ding“. Das kommt mit der Erschaffung von Mann und Frau zum Ausdruck. Die Ehe ist durch den Segen, unter den Gott das erste Menschenpaar stellt, geheiligt. Sie bleibt geheiligt, auch wenn das Verhältnis von Mann und Frau durch die Ursünde getrübt und geschädigt ist. Daraus folgt, dass die Zuordnung von Mann und Frau in der Ehe, und der damit gegebene Gebrauch der Geschlechtlichkeit, nicht in der Verfügung des Menschen stehen, im Gegenteil, der Mensch ist gehalten, die Ehe und seine Bestimmung als Mann oder Frau dem Schöpferwillen und der Schöpfungsordnung gemäß zu leben. Damit ihm dies gelingt, empfängt er die Normen und Weisungen, welche im Gesetz des Alten Bundes niedergeschrieben sind.

Die Ehe ist auch das *Werk Christi*. Christus ist als Erlöser Mensch geworden, um zu heilen, was durch die Sünde verwundet ist, und der Schöpfung ein neues Gesicht zu geben. Er hat auch die Zuordnung von Mann und Frau erneuert. Durch seine Menschwerdung, durch das *Geheimnis der Vereinigung* der zwei Naturen, der göttlichen und der menschlichen, hat der Herr auch der Ehe einen neuen Sinn gegeben, so dass der heilige Paulus schreiben kann: Die Ehe „ist ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Kirche“ (Eph 5,32). Die Ehe ist damit nicht nur eine Schöpfungswirklichkeit, sie ist eine Wirklichkeit des Heilswaltens Gottes im Neuen Bunde (der Heilsökonomie des Neuen Bundes). Deshalb sind Mann und Frau berufen, sich durch die formelle Eheschließung vor der Kirche, vor dem Diener der Kirche,

zu heiligen und als Eheleute ein Leben im Sinne des Schöpfers und des Erlösers zu führen, das heißt, die Ehe im Heiligen Geist und aus der Gnade des Heiligen Geistes zu leben.

Die Ehe ist das *Werk des Heiligen Geistes*. Der Heilige Geist wirkt durch das Sakrament und führt durch das Sakrament das Werk Gottes und das Werk Christi zur Vollendung. Schließen Mann und Frau in ehrlicher, vom Glauben geleiteter Absicht und mit Blick auf den Schöpfer und Erlöser den Bund der Ehe, wie es im Buch Tobit wörtlich heißt, „nicht aus Wollust ... sondern hinsichtlich der Wahrheit“ (8,7), werden sie vom Heiligen Geist geleitet und für ihre neue Aufgabe durch die Gnade gestärkt. Diese Wirklichkeit der Ehe will die katholische Lehre über die Ehe und die Spiritualität der Ehe erschließen und den Eheleuten auf diese Weise helfen, ihre Ehe im Angesicht Gottes, als sakramentale Wirklichkeit zu leben.

Die Pastorkonstitution *Gaudium et spes* hat die katholische Lehre über die Ehe folgendermaßen umschrieben – und damit möchte ich diesen Durchblick schließen: „Durch ihre natürliche Eigenart sind die Institutionen der Ehe und die eheliche Liebe auf die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft hingeeordnet und finden darin gleichsam ihre Krönung. Darum gewähren sich Mann und Frau, die im Ehebund nicht mehr zwei sind, sondern ein Fleisch (Mt 19,6), in inniger Verbundenheit der Personen und ihres Tuns gegenseitige Hilfe und gegenseitigen Dienst, und erfahren und vollziehen dadurch immer mehr und voller das eigentliche Wesen ihrer Einheit. Diese innige Vereinigung als gegenseitiges Sich-Schenken zweier Personen wie auch das Wohl der Kinder verlangen die unbedingte Treue der Gatten und fordern ihre unauflösliche Einheit“ (48). □



*Fresko von Paulus, der von Jesus Christus in Wort und Schrift Zeugnisset ablegt.*

<sup>1</sup> Vgl. den Übergang vom Singular zum Plural: „Lasst uns den Menschen machen ... Sie sollen herrschen ...“.

<sup>2</sup> In Vers 27 fällt der Wechsel vom Singular in den Plural auf: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“. Der Text macht offensichtlich eine Zäsur zwischen dem Menschen als Abbild Gottes und dem Menschen als Mann und Frau. Vgl. JOSEF SCHARBERT, Genesis 1-12, Die Neue Echter Bibel, Würzburg 21985, 45: „P will hier nicht andeuten, dass gerade in der Zweigeschlechtlichkeit die Gottebenbildlichkeit besteht, als ob es in Gott, wie in den heidnischen Religionen, eine geschlechtliche Differenzierung gäbe, sondern P will zum Ausdruck bringen, dass die Frau genauso an der Gott-ebenbildlichkeit teilhat, wie der Mann. Möglicherweise will hier P die J-Darstellung von der Erschaffung der Frau in 22<sup>ff</sup> korrigieren oder ihrer Missdeutung vorbeugen“.

<sup>3</sup> Vgl. THOMAS VON AQUIN, Summa Theologiae, I 92,1, Resp.: „... necessarium fuit feminam fieri, sicut Scriptura dicit, in adiutorium viri: non quidem in adiutorium alicuius alterius operis, ut quidam dixerunt, cum ad quodlibet aliud opus convenientis iuvari possit vir per alium virum quam per mulierem; sed in adiutorium generationis“.

<sup>4</sup> Vgl. die Deutung von THOMAS VON AQUIN, Summa Theologiae, I 92,3 Resp.: „... conveniens fuit mulierem formari de costa viri. Primo quidem, ad significandum quod inter virum et mulierem debet esse socialis coniunctio. Neque enim mulier debet dominari in virum (1 Tim. 2,12): et ideo non est formata de capite. Neque debet a viro despici, tamquam serviliter subiecta: et ideo non est formata de pedibus. - Secundo propter sacramentum: quia de latere Christi dormientis in cruce fluxerunt sacramenta, idest sanguis et aqua, quibus est Ecclesia instituta“. Vgl. ebenda, I 96,3 Resp.: „...necesse est dicere aliquam disparitatem in primo statu fuisse, ad minus quantum ad sexum: quia sine diversitate sexus generatio non fuisset“.

<sup>5</sup> Vgl. Eph 5,21 - 6,9; ebenso 1 Tim 2,8-15. Auch der erste Brief des Petrus nimmt darauf Bezug, vgl. 1 Petr 3,1-7.

<sup>6</sup> Vgl. FRANZISCUS, Enzyklika, Laudato si', 2015, Nr. 66: „Die Schöpfungsberichte im Buch Genesis enthalten in ihrer symbolischen und narrativen Sprache tiefgründige Lehren über das Menschsein und seine historische Wirklichkeit. Diese Erzählungen deuten an, dass sich das menschliche Dasein auf drei fundamentale, eng miteinander verbundene Beziehungen gründet: die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde. Der Bibel zufolge sind diese drei lebenswichtigen Beziehungen zerbrochen, nicht nur äußerlich,

sondern auch in unserem Inneren. Dieser Bruch ist die Sünde. Die Harmonie zwischen dem Schöpfer, der Menschheit und der gesamten Schöpfung wurde zerstört durch unsere Anmaßung, den Platz Gottes einzunehmen, da wir uns geweigert haben anzuerkennen, dass wir begrenzte Geschöpfe sind.“

<sup>7</sup> Dazu wäre auch Dtn 22,5 zu vergleichen: „Eine Frau soll nicht die Ausrüstung eines Mannes tragen und ein Mann soll kein Frauenkleid anziehen; denn jeder, der das tut, ist dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel.“ Diese Weisung ist als Schutz der Geschlechtsdifferenz zu verstehen. Der Mann soll als Mann, die Frau als Frau erkannt werden. Es soll kein Anlass zu einem Irrtum gegeben werden.

<sup>8</sup> Vgl. CIC 1917, Can. 1013 § 1: „Matrimonii finis primarius est procreatio atque educatio prolis; secundarius mutuum adiutorium et remedium concupiscentiae“. Der CIC 1983 spricht in Can. 1055 § 1 vom Wohl der Ehegatten und von der Zeugung und der Erziehung von Nachkommenschaft. CIC 1917 ist „realistischer“.

<sup>9</sup> Auf Grund nur schon dieses Schriftbefundes kann die Kirche ihre bisherige Lehre nicht ändern – kann sie nicht eine „pastorale Wende“ herbeiführen – und etwa Segnungen homosexueller Paare vornehmen oder die Homo-Ehe anerkennen.

<sup>10</sup> Vgl. THOMAS VON AQUIN, Summa Theologiae, II II 154,11 Resp.: „... ibi est determinata luxuria species ubi specialis ratio deformationis occurrit quae facit indecentem actum venereum. Quod quidem potest esse dupliciter. Uno quidem modo, quia repugnat rationi rectae: quod est commune in omni vitio luxuria. Alio modo, quia etiam, super hoc, repugnat ipsi ordini naturali venerei actus qui convenit humanae speciei: quod dicitur vitium contra naturam. Quod quidem potest pluribus modis contingere ... Tertio modo, si fiat per concubitus ad non debitum sexum, puta masculi ad masculum vel feminae ad feminam, ut Apostolus dicit, ad Rom. 1: quod dicitur sodomiticum vitium ...“. Vgl. ebenda, II II 154,12 Resp.: „Quia ergo in vitiis quae sunt contra naturam transgreditur homo id quod est secundum naturam determinatum circa usum venereum, inde est quod in tali materia hoc peccatum est gravissimum“. Von der Materie her ist für THOMAS die homosexuelle Praktik eine sehr schwere Sünde oder eine schwerste Sünde.

Vgl. WALTER KORNFELD, Levitikus, Die Neue Echter Bibel, Würzburg 1983, 71: „Das Verbot von Homosexualität ... hat wahrscheinlich religiöse Hintergründe, wie die aus der Kultsprache stammenden Bezeichnungen vermuten lassen ... In der aus den kananäischen Kulturen nach Israel eingedrungenen Sakralprostitution gab es

männliche Dirnen (vgl. Dtn 23,18), und kultische Kohabitation mit Tieren ist belegt für Kanaan und Ägypten, vielleicht auch für Babylon.“ Die Feststellung des Kommentators ist sachgemäß und richtig. Warum er diesen Kommentar aber in diesem Zusammenhang gibt, ist nicht einzusehen. Denn es ist in diesem Teil des Buches Levitikus nicht die Rede von kultischen Praktiken, sondern von sexuellem Verhalten im Alltag. Es handelt sich hier nicht um Sakralprostitution, sondern um homosexuelle Praktiken im allgemeinen.

<sup>11</sup> Vgl. dazu: Katechismus der Katholischen Kirche 2357-2359.

<sup>12</sup> Im griechischen Urtext ist die Rede von der πορνεία, was allgemein Unzucht bedeutet, ein Verhalten gegen die natürliche (göttliche) Ordnung und somit eine negative Aussage darstellt. Ob die deutsche Übersetzung dem Urtext gerecht wird? Zu beachten ist, dass Tobias von der Unzucht im Kontext der Ehe spricht.

<sup>13</sup> Der griechische Urtext lautet: ἐπ' ἀληθείας, in Wahrheit, mit Blick auf die Wahrheit. Die deutsche Einheitsübersetzung spricht von „wahrer Liebe“. Entspricht dies der Intention des biblischen Schriftstellers? Die neue lateinische Übersetzung der Nova Vulgata übersetzt πορνεία korrekt mit ‚luxuria‘, und ἐπ' ἀληθείας mit ‚veritate‘.

<sup>14</sup> Vgl. dazu auch Mk 10,2-12; Lk 16,16-18.

<sup>15</sup> Zu beachten wäre allerdings auch die Aussage von Tob 8,7. Vgl. dazu oben, Anmerkung 11 und 12. Tobias spricht darüber im Kontext der Ehe. Bei Unzucht handelt es sich um ein dem Schöpferwillen Gottes und der Schöpfungsordnung widersprechendes Verhalten. Vgl. auch Gen 38,8-10.

<sup>17</sup> Vgl. weiter Gen 19,1-29; 1 Kor 6,9-10; 1 Tim 1,10.

<sup>17</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II., Apostolisches Schreiben ‚Familiaris consortio‘ über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute, 1981; JOHANNES PAUL II., Apostolisches Schreiben über die Würde und Berufung der Frau ‚Mulieris dignitatem‘, 1988; BENEDIKT XVI., Enzyklika ‚Caritas in veritate‘, 2009; - Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Sexualethik, 1975; Päpstlicher Rat für die Familie, Menschliche Sexualität: Wahrheit und Bedeutung / Die Vorbereitung auf das Sakrament der Ehe, 1996; Päpstlicher Rat für die Familie, Lexikon Familie. Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn - München - Wien - Zürich 2007; CARL A. ANDERSON - JOSÉ GRANADOS, Zur Liebe berufen. Eine Einführung in die Theologie des Leibes von Johannes Paul II., Kißleg 2014 (dort weitere Angaben zur einschlägigen Literatur).

Gerhard Stumpf:

# Reformer und Wegbereiter in der Kirche

## Teresa von Avila (1515-1582)

**Terasas Großvater war ein sephardischer Jude aus Toledo, der, vor die Wahl gestellt das Land zu verlassen oder zu konvertieren, mit seiner Familie zum Christentum übertrat und von Toledo nach Avila übersiedelte. Als Conversos von der Inquisition argwöhnisch beobachtet gelang es der Familie jedoch, sich in der christlichen Gesellschaft zu assimilieren. Teresa war das dritte von zehn Kindern der Eheleute Alonso Sanchez de Cepeda und Beatriz de Ahumada. Der Vater achtete darauf, dass sie lesen und schreiben lernte, die Mutter vermittelte ihr die Faszination für das Leben und Sterben der Heiligen, so dass sie schon mit sieben Jahren von zu Hause weg-lief, weil sie das Martyrium unter den Mauren erleiden wollte. Die Mutter starb, als Teresa 13 Jahre alt war und in Teresa die Bereitschaft grundgelegt war, das Leben als Wagnis und Bewährung anzunehmen.**

Drei Jahre später brachte sie der Vater zur weiteren Erziehung ins Augustinerinnenkloster Santa Maria de la Gracia in Avila, das sie aber nach 18 Monaten aus gesundheitlichen Gründen verlassen musste. In der Zeit der Genesung widmete sie sich religiösem Schrifttum und befasste sich mit Briefen des Kirchenvaters Hieronymus. Ihre intensive geistige Tätigkeit erklärt, warum sie mit ihren eigenen Schriften für die Renaissance in Spanien nationale Bedeutung erlangte. Ihr Werk „Die innere Burg“ ist ein Juwel der Weltliteratur. Nach der Lektüre der Autobiographie sagte Edith Stein: „Das ist die Wahrheit.“

Mit 20 Jahren trat Teresa in den Karmel Santa Maria de la Encar-

nacion in Avila ein und legte mit 22 Jahren ihr Ordensgelübde ab. Als sie ein Jahr später ernsthaft erkrankte und außerhalb des Klosters Heilung suchte, wurde sie durch die Schrift des Franziskaners Francisco de Osuna „Drittes geistliches ABC“ in ihrem bereits geübten inneren Gebet bestärkt. Todkrank kehrte sie ein Jahr später ins Kloster zurück und fiel dort in eine todesähnliche Starre, sodass die Gemeinschaft schon die Totengebete sprach und das Grab bereits ausgehoben wurde. Nach drei Tagen zum Leben zurückgekehrt



blieb sie drei Jahre lang mehr oder weniger gelähmt. In eine religiöse Krise geriet sie, weil sie sich für die Begegnung mit Christus im Gebet für zu schlecht hielt. Ein geistlicher Seelenführer half ihr aus dieser Krise. In der Folgezeit lernte sie das oberflächliche, verweltlichte Leben im Kloster kennen.

1554 machte sie tiefe Gebetserfahrungen, erlebte Visionen und sah sich in Ängsten und Schrecken.

Kundige Seelenführer, darunter Francisco de Borja, konnten ihr helfen und sie leiten. 1559 erlebt sie die Vision der Hölle, ein Jahr später erfuhr sie in einer Vision, wie ein Engel

mit dem Pfeil der göttlichen Liebe ihr Herz durchbohrte (von Bernini in einer Skulptur in der Kirche Santa Maria della Vittoria dargestellt). In diesem Jahr reifte in ihr der Entschluss, ein Kloster zu gründen mit der ursprünglichen Regel des Karmelitenordens: Rückkehr zur inneren Einkehr, vertieftes Gebetsleben und strenge klösterliche Ordnung. Als erstes Kloster wurde der Convento de San José, der „unbeschuhten Karmelittinnen“, mit dem Einverständnis des Ortsbischofs und der Erlaubnis des Papstes gegründet. Es folgten weitere Neugründungen von Frauenklöstern und schließlich mit der Unterstützung von Johannes vom Kreuz auch Neugründungen des männlichen Zweiges.

Mit Johannes von Kreuz wurde als Ziel vorgegeben: Persönlich sollten sich die Mitglieder der Ordensgemeinschaft ins Loslösen vom eigenen Ich einüben, was die Voraussetzung für die zunehmende Freundschaft mit Gott ist. Das Bemühen um Selbsterkenntnis führt zur wahren Demut. Ein familiärer Umgang der Ordensleute soll den Lebensstil prägen.

Es blieb nicht aus, dass Teresa angefeindet wurde. Doch ein Briefwechsel mit Philipp II., dem König von Spanien, führte dazu, dass ihr weitere Ordensgründungen erlaubt wurden.

In Alba de Tormes, wo sie der Herzogin bei der Niederkunft beistehen sollte, starb Teresa am Abend des 4. Oktober 1582. Am folgenden Tag, dem 15. Oktober (Kalenderreform), dem Beginn der gregorianischen (Papst Gregor XIII.) Kalenderreform, trug man sie zu Grabe, eine Reformerin in den Zeiten der Reformation. □

# Die Früchte des Heiligen Geistes

**Neben** den sieben Gaben gibt es auch noch zwölf Früchte des Hl. Geistes. Paulus schreibt: „Die Frucht des [Hl.] Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde (Freundlichkeit), Güte, Treue (Glaube), Sanftmut (Mäßigkeit), Enthaltbarkeit (Keuschheit)“ (Gal 5, 22,23). Nach Paulus stehen diese im Gegensatz zu den Werken des Fleisches (Gal 5, 19-21). Diese neun Früchte wurden im Laufe der Zeit zu zwölf Früchten ergänzt. So heißt es heute im KKK 1832: „Die Früchte des Geistes sind Vollkommenheiten, die der Heilige Geist in uns als die Erstlingsfrüchte der ewigen Herrlichkeit hervorbringt. Die Überlieferung der Kirche zählt deren zwölf auf: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Bescheidenheit, Enthaltbarkeit, Keuschheit.“ Die Tradition erweiterte also die paulinische Liste. Nach Thomas von Aquin (um 1225 – 1274) bewirken diese Früchte eine *delectatio* (Lust), die dem Christen die Gewissheit gibt, auf der *via perfectionis* zu sein. Petrus Canisius (1521 – 1597) schreibt in seinem Katechismus, dass die Gaben des Hl. Geistes die guten Bäume sind, gepflanzt auf dem Acker der Kirche, auf denen die Früchte des Hl. Geistes wachsen. Canisius erinnert in diesem Zusammenhang an das Bibelwort: „An ihren Früchten [des Hl. Geistes] sollt ihr sie erkennen“ (Mt 7, 20).

Der Augsburger Barockmaler und Kupferstecher Johann Georg Bergmüller (1685 – 1762) entwarf, stach und brachte nach 1739 im Eigenverlag die siebenblättrige Kupferstichserie „Die 12 Tugenden oder Früchte des Hl. Geistes“ heraus.

Die Serie beginnt mit diesem Titelblatt. In der Mitte oben erkennt man vor einem Kreis, in welchem ein gleichseitiges Dreieck eingeschrieben ist, die Hl.-Geist-Taube. Hier ist der Kreis Symbol der Unendlichkeit Gottes, da er keinen Anfang und kein Ende hat. Das gleichseitige Dreieck ist Zeichen für die Dreifaltigkeit. Das Eingeschriebensein bedeutet: „Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Zum Symbol für Gott geht ein Strahlenkranz aus. Seitlich verschwinden diese hellen Strahlen hinter dunklen Wolken. Dieser Hell-Dunkel-Kontrast gibt dem oberen Stichteil Tiefe und hebt das göttliche Zentrum hervor.

Zwischen den Strahlen, die nach unten scheinen, sieht man, paarweise angeordnet, zwölf Feuerzungen. In der Bibel heißt es beim Pfingstereignis: „Und plötzlich geschah aus dem Himmel ein Brausen ... Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf jeden einzelnen von ihnen. Und sie wurden alle mit Heiligem Geiste erfüllt ...“ (Apg 2, 2-4). Mit dieser Symbolik will der Kupferstecher wohl zweierlei ausdrücken: Auch die oben genannten Früchte gehen, wie die Gaben, vom Heiligen Geist aus. Die zwölf Feuerzungen könnten die weitere Bedeutung haben, dass



sich der Hl. Geist an Pfingsten besonders auf die zwölf Apostel niederließ.

Auf einem drapierten Vorhang sind die „Tugenden“ bzw. „Früchte“ aufgeschrieben und zwar auf Latein und auf Deutsch. Der Titel auf Latein lautet: „XII VIRTUTES SPIRITUS SANCTI Galat: V. 22,23“. Damit wird die gebildete Geistlichkeit mit Lateinkenntnissen angesprochen. Deshalb steht hier auch der Hinweis, dass sich die „Tugenden des Hl. Geistes“ von Paulus herleiten. Der Titel auf Deutsch lautet: „Die 12 Tugenden od. Früchten des Hl. Geistes in 6 blat vorgestellt“. Auf Deutsch wendet sich der Verleger hauptsächlich an mehr oder weniger gebildete Maler. Diesen meist hervorragenden Künstlern fehlten oft die Kenntnisse von Symbolen, um abstrakte Begriffe darzustellen. Sie waren deshalb eine wichtige Käuferschicht für solche Stichserien. Hier erfahren sie nun gleich auf dem Titelblatt, um was es sich bei dieser Serie handelt. Deshalb steht unten auch die Bezugsquelle dieser Serie („in Verlag alda“) und dass der Entwerfer und Stecher dieser Serie bedeutend ist („Hochfürstl. Cabinet- und Hof-Mahler“).

Alois Epplé



## Röntgenbild einer Randgruppe

*Ein halbes Prozent der Katholiken:  
Wer und wieviel sind die geschiedenen Wiederverheirateten?*

Das veröffentlichte Echo auf die Bischofssynode in Rom fiel aus, wie es zu erwarten war: Das Ergebnis entsprach nicht den Erwartungen des politisch-medialen Establishments in Deutschland. Das ist allerdings auch nicht verwunderlich. Denn diese Erwartungen waren auch von manchen Bischöfen genährt, um nicht zu sagen geschürt worden. Verwunderlich war indes, dass niemand sich die Mühe machte, auch nur annähernd die Zahl der betroffenen Personen bei der in der Berichterstattung besonders hervorgehobenen Personengruppe, den wiederverheirateten Geschiedenen, zu schätzen oder auch diese Gruppe soziologisch und intellektuell näher zu definieren. Immerhin soll dieser Gruppe ja der Zugang zur Eucharistie, dem zentralen Sakrament der katholischen Kirche, erleichtert werden. So entstand im öffentlichen Diskurs zu diesem Thema der Eindruck, es handele sich um eine große, ja für die Zukunft der katholischen Kirche entscheidend große Gruppe.

Dieser Eindruck ist irreführend. Und zwar nicht nur, weil die Zahl der katholischen Eheschließungen rapide sinkt (siehe Grafik s. 354), was an sich schon die Bischöfe zu besonderem Einsatz anspornen könnte, denn aus katholischen Familien kommen Berufungen und Ehrenamtliche für die Arbeit in den Gemeinden. Irreführend ist der Eindruck auch, weil katholische Ehen haltbarer sind als nicht religiös geschlossene Ehen. Es wird in diesem Zusammenhang meist vergessen, dass zwei Drittel aller Ehen in Deutschland ein Leben lang halten und die meisten dieser Ehen haben ein religiöses Fundament. In der Tat: Ehen, die kirchlich getraut wurden, haben ein um rund 50 Prozent vermindertes Scheidungsrisiko als nur standesamtlich getraute Ehen.

Das geht aus frühen Umfragen und aus wissenschaftlichen Arbeiten vor allem in Amerika hervor. Besonders intensiv hat sich der Familienforscher Patrick Francis Fagan vom Family Research Council damit befasst, aber auch in Deutschland liegen Ergebnisse sozusagen als Nebenprodukt anderer Zielrichtungen von Forschungsarbeiten vor (vgl. Andreas Diekmann/Henriette Engelhardt, Alter der Kinder bei Ehescheidung der Eltern und soziale Vererbung des Scheidungsrisikos, Working Paper des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung, Rostock, 2002).

Man darf ferner auch heute als selbstverständlich annehmen, dass kirchlich verheiratete Paare aus ide-

Art der Religion und Kirchenbindung ankommt. Zuviel Vielfalt könne der Ehe auch schaden. Die Forscher verglichen Daten aus dem amerikanischen Mikrozensus mit Daten aus 621 Kreisen in allen 50 US-Staaten. Entscheidend für das Gelingen einer Ehe sei auch das „religious makeup of a community“ – das religiöse Gefüge einer Gemeinde, und nicht nur die Religiosität des Paares. Da, wo die Menschen in relativ homogenen religiösen Rahmenbedingungen (relatively homogeneous religious settings) lebten, gebe es signifikant weniger Scheidungen. Patrick Fagan unterscheidet außerdem noch zwischen bikonfessionellen Ehen und unterschiedlichen Familienmodellen. Festzuhalten ist: Religiös praktizie-

„Das Buch Genesis erinnert uns daran, wie Gott das Schöpfungswerk vollendet und sein Meisterwerk schafft. Das sind Mann und Frau. An eben diesem Meisterwerk vollbringt Jesus seine ersten Wunder: an einem Mann und einer Frau, die die Ehe eingehen und ihre Hochzeit feiern. So lehrt uns Jesus, dass das Meisterwerk der Gesellschaft die Familie ist, die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau! Das ist das Meisterwerk!“

Papst Franziskus, Generalaudienz vom 28.4.2015

ellen und religiösen Gründen intensiver um ihre Beziehung ringen als nicht ideell und religiös gebundene Paare. Umso wahrscheinlicher ist auch, dass religiös praktizierende Ehepaare sich signifikant noch seltener scheiden lassen. Eine Umfrage aus den achtziger Jahren besagt sogar, dass nur jede fünfzigste Ehe von Paaren zerbrach, die kirchlich verheiratet waren und gemeinsam zur Kirche gingen. Bei kirchlich verheirateten Paaren, die zudem noch gemeinsam beten, zerbricht nur eine von 1429 Ehen. Spätere Forschungen der Auburn-Universität in Alabama belegen zudem, dass es auch auf die

rende Eheleute lassen sich deutlich seltener scheiden als nicht religiöse Paare.

Wenn man nun davon ausgeht, dass heute gut zehn Prozent der rund 24 Millionen Katholiken praktizieren und davon konservativ geschätzt 60-75 Prozent verheiratet sind (die praktizierenden Christen sind in der Regel älter und die demographische Entwicklung legt nahe, dass der Anteil der Älteren sehr viel größer ist als der der jüngeren Gemeindeglieder) kommt man auf eine Zahl von 1,5 bis 1,8 Millionen katholisch praktizierend Verheiratete. Dabei handelt

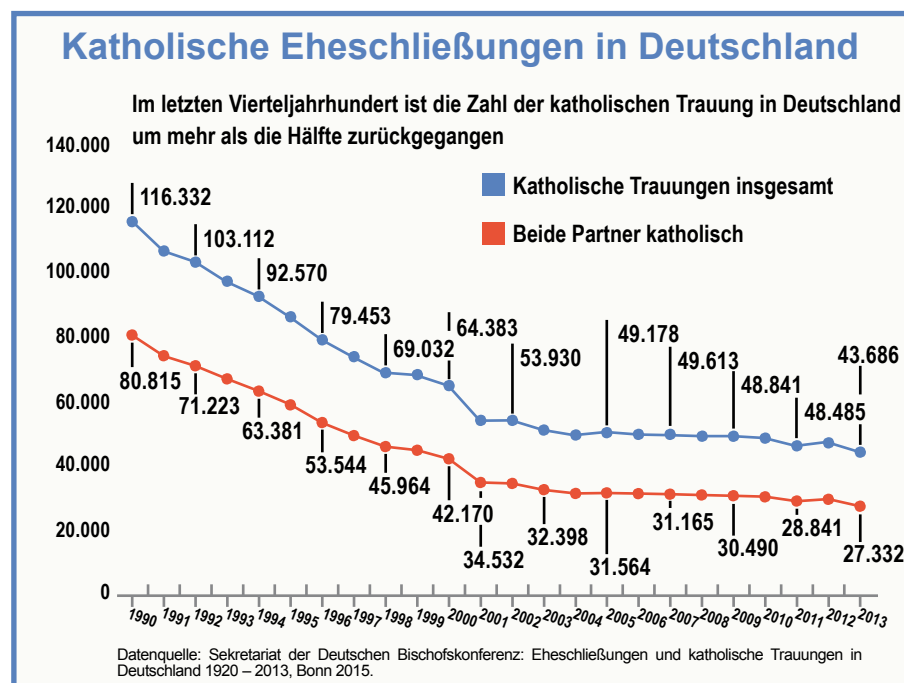
es sich vorwiegend um ältere Paare, die in den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts geheiratet haben, zu einer Zeit, da die sozialen Milieus noch voll existierten und es im katholischen Milieu undenkbar war, auf Dauer ohne Heirat zusammenzuleben. Von diesen 1,8 Millionen Katholiken lassen sich, wiederum geschätzt, weil es keine amtlichen Angaben dazu gibt, maximal zehn Prozent scheiden (jedenfalls deutlich weniger als die offiziellen Scheidungszahlen wegen der oben genannten Gründe und auch wegen des Alters). Von diesen 180.000 Personen will vermutlich nur ein Teil wieder heiraten. Dieser Teil ist unwägbar. Zum einen wirkt der in der Jugend erlebte und später gelebte Wunsch nach, verheiratet zu sein und zwar katholisch. Zum anderen wirkt der Zeitgeist und der Wunsch, sich und seine (neuen) Lebensverhältnisse zu rechtfertigen. Es ist also fraglich, ob diese Wiederverheirateten überhaupt weiter praktizieren wollen und wenn ja wie viele von ihnen das wirklich wünschen. Wir haben es also konservativ geschätzt mit einer Gruppe von deutlich weniger als 150.000 Personen zu tun. Das entspricht einem halben Prozent aller Katholiken.

Diese Gruppe, so kann man weiter mit Fug vermuten, schrumpft – aus demographischen, inhaltlichen und sozialen Gründen. Zum einen gibt es schon heute numerisch weniger junge Leute im Heiratsalter als vor zwanzig Jahren und ihre Zahl geht weiter zurück, weil in den letzten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts immer weniger Kinder geboren wurden. Zum zweiten sind die sozialen Milieus weitgehend aufgelöst, der soziale Druck zum Heiraten ist entfallen. Es gibt noch etliche „katholische Inseln“, vor allem im Süden Deutschlands, aber auch hier nagt der Zahn der Zeit oder des Zeitgeistes und der sagt: Entscheidend seien die Gefühle, nicht die Dokumente. Sicher, die Liebesheirat als ein „personal freier Akt, in dem sich die Eheleute gegenseitig schenken und annehmen“ (GS, 48,1), ist relativ jungen Datums. Bis vor 200 Jahren war die Ehe vorwiegend ein Mittel sozialer Kontrolle und ihr Zustandekommen meist von ökonomischen Erwägungen geleitet. In der Früh-

romantik kam die Liebe als Hauptmotiv zur Eheschließung erst zum Zug und das erklärt zum Beispiel den erstaunlichen Erfolg und die Nachahmungseffekte eines Romans wie „Die Leiden des jungen Werther“ von Goethe.

Hinzu kommt: Heiraten ist teuer und junge Leute überlegen sich dreimal, ob sie diese Investition machen wollen, wenn sie schon standesamtlich verheiratet sind und den steuerlichen Vorteil bereits genießen. Wer heute kirchlich heiratet tut dies bewusster als früher. Auch deshalb und nicht nur aus demographischen und sozialen Gründen treten weniger katholische Paare vor den Traualtar. Umso wichtiger ist es, dass die

lichen Mittel, die Sakramente, um Frieden und Heil zu bringen. Man wundert sich, dass eine so große Ansammlung an Bischöfen sich nicht intensiver mit der friedens- und heilstiftenden Botschaft der Kirche an diese Welt wandte und stattdessen über Randthemen diskutierte. Das umso mehr, als die drei letzten Päpste die Bedeutung der Familie für den Frieden unter den Nationen immer herausgestellt haben. „Starke Nationen bestehen immer aus starken Familien“, so Johannes Paul II. vor der UNO. Die Familie ist der Kern jeder Sozialordnung“, so Benedikt XVI. in seinem zentralen Werk, einem der Jesus-Bücher. Und vom Meisterwerk Gottes, der Ehe, redet begeistert Papst Franziskus (siehe Kasten S.



Kirche sich intensiver der Ehevorbereitung widmet und dann auch die Ehen begleitet. Das ist, wie schon der heilige Johannes Paul II. wusste, eine in pluralistischen Gesellschaften immer wichtiger werdende Form des Hirtendienstes. Ehe- und Familienpastoral sind zukunftsfruchtig. Nicht nur für das Paar, sondern auch für die Gesellschaft insgesamt.

Das ist der Blick nach vorn. Denn in einer Welt, die aus den Fugen zu geraten droht und in der das Unheil wütet, sind heilbringende und Ordnung stiftende Institutionen wie Ehe und Familie besonders gefragt. Und mit ihnen natürlich auch die gött-

353). Wer dieser Gesellschaft Frieden wünscht, der muss Ehe und Familie fördern und ihre Vorzüge präsentieren, nicht ihr Scheitern. Und der muss auch dem Zeitgeist entgegengetreten, der besagt, dass Scheidung gut gemanagt werden könne. Die ehemaligen Partner könnten sich problemlos verstehen. Das mag im Einzelfall zutreffen, allgemein jedoch ist eine Scheidung oft mehr als eine Trennung. Sie ist eine emotionale Katastrophe für die Partner wie für die Kinder. „Die Familie verfügt über große schöpferische Kräfte“, schreibt der amerikanische Soziologe Robin Skynner, „zerfällt sie, wächst ihr ein ähnlich großes Potential an Zerstör-

rungskraft zu“. Deshalb blendet eine Scheidung oft mehr als nur eine gemeinsame Vergangenheit. Sie kann seelisch verstümmeln. Sie kann den Sinn für Gemeinschaft und Treue im Kern spalten, Verlustängste durch Erziehung „vererben“ oder Lebensenergien zerstörerisch zur Explosion bringen.

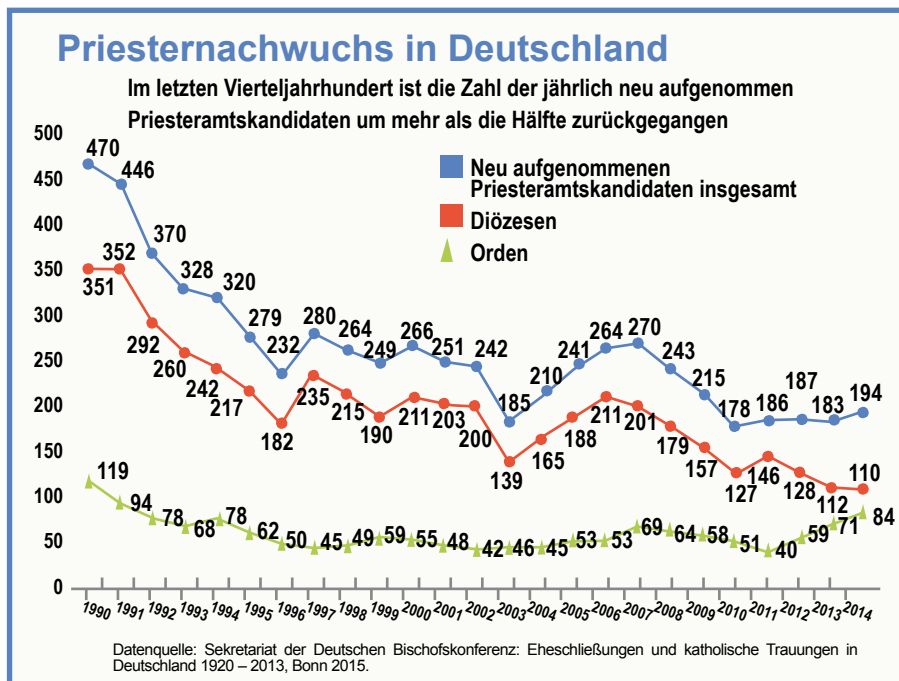
Das Sinken der Heiratszahlen führt zunächst dazu, dass die Zahl der außerehelichen Kinder rasant zunimmt. Mittlerweile wird in Frankreich mehr als jedes zweite Kind außerhalb einer Ehe geboren. Im sogenannten Musterland Schweden waren es fast 60 Prozent, jetzt geht die Zahl wieder zurück und im Osten Deutschlands sind es rund 45 Prozent der Kinder,

sind und der Vater in Rente geht. Wer dann kein geistiges Fundament für seine Ehe hat, kann in die Falle der Sprach- und Perspektivlosigkeit, der Leere fallen. Nicht selten lassen sich Männer dann scheiden und heiraten noch einmal, und zwar oft ihre Sekretärin oder Arbeitskollegin, mit der sie viele Jahre schon mehr Zeit verbracht haben als mit der eigenen Ehefrau.

Natürlich ist es richtig, dass auch die Gruppe der geschiedenen Wieder-verheirateten einer besonderen Pastoral bedarf, worüber die Synodenväter auch zu recht beraten haben. Genauso richtig ist es übrigens, dass auch die Geschiedenen und Nicht- Wieder-verheirateten einer besonderen Pastoral bedürfen. Denn diese letztere Gruppe

de die integrativen Kräfte, die aus der christlichen Familie erwachsen, die in der heutigen Krisensituation auch gefragt sind. So sind der Sinn für Solidarität und Nächstenliebe Gründe, warum das Grundgesetz in Artikel 6 Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates stellt, weil, so der Nestor der Familienforschung, Heinz Lampert, die Familie Solidarität in einer Qualität und Effektivität erzeuge, wie man es sonst nirgends in der Gesellschaft findet.

Schon antike, vorchristliche Denker haben den Ehebund von allen anderen unterschieden, zum Beispiel Aristoteles, Sokrates, Platon, Xenophanes oder Plutarch. Sie wussten: Die Ehe nutzt der Gemeinschaft und den Ehepartnern. Heute sieht man das in Funktion der Sozialsysteme wie Krankenkasse, Pflegeversicherung, Rente. Stabile Beziehungen senken die Risiken von Armut und Krankheit und erhöhen die Lebenserwartung und Lebenszufriedenheit. Das haben die Verhaltensforscherinnen Linda Waite und Maggie Gallagher von der Universität Chicago erforscht. Ihre Studie heißt: *Why Married People are happier, healthier, and better off financially*. Auch Wissenschaftler von der britischen Warwick-Universität kamen bei einer Langzeitstudie zu diesem Schluss. Demnach weisen verheiratete Männer ein um neun Prozent geringeres Sterberisiko auf als Singles. Bei Frauen sind es immerhin noch drei Prozent. Geradezu sprunghaft steigt das Gesundheitsrisiko bei Geschiedenen.



im Westen etwa 15 Prozent. Aber wenn Kinder geboren werden, entscheiden sich die Paare oft, zu heiraten. Deshalb leben auch fast acht von zehn Paaren in Deutschland heute in Ehe. Und 90 Prozent der verheirateten Frauen zwischen 40 und 45 Jahren, also am Ende des gebärfähigen Alters, haben Kinder. Die Ehe bietet den Rahmen der Sicherheit, in dem die meisten Mütter ihre Kinder sehen wollen. Daher ist es auch nicht erstaunlich, dass die Kurve der Scheidungen nach dem siebten Jahr sinkt, auf niedrigem Niveau verharrt und dann, nach zwanzig und mehr Jahren Ehe, wieder ansteigt. Das ist der Moment, wenn die Kinder aus dem Haus

schwimmt gegen den Strom des Zeitgeistes und hat es deutlich schwerer als die anderen. Erst recht, wenn sie aus Treue zur Ehe mit dem geschiedenen Partner keine Wiederheirat suchen. Sie sind die vergessenen Helden der ganzen Diskussion. Es bleibt angesichts der Berichterstattung der Hautout und Verdacht, dass viele Medienschaffende dieses Thema mehr aus persönlicher denn aus sachlicher Perspektive betrachten. Sachlich geboten wäre zum Beispiel, auf die Vorzüge der Ehe für die Allgemeinheit hinzuweisen, nicht zuletzt auf ihre stabilisierenden und für den Zusammenhalt der Gesellschaft wirksamen Funktionen. Es sind gera-

Dass im medialen Establishment all diese Zusammenhänge nur höchst selten bedacht werden, entspricht sozusagen der Tradition in den Medien. Auch das Selbstverständnis vieler Journalisten, eine Mischung aus Liberalismus und Nihilismus, spielt eine Rolle. Dieses Selbstverständnis verträgt sich nicht mit dauerhaften Institutionen wie Ehe und Familie (vgl. auch FELS, September-Oktober 2015). Die Reaktionen in den deutschen Medien waren also zu erwarten. Dass aber auch die deutschen Synodenväter in Rom die Vorteile der Ehe für Partner und Gesellschaft nicht deutlicher hervorhoben und sich dagegen vorwiegend mit Randgruppen befassten, bleibt erklärungsbedürftig. □

# Das neue NS-Doku-Zentrum in München – Der Katalog

## 1. Verworrene Geschichtsauffassung

Im 624 Seiten starken Katalog der Ausstellung wird die ideologische Tendenz noch deutlicher als in der Ausstellung selbst. Auf Seite 379 zeigt ein Bild das feierliche Gelöbnis der Bundeswehr auf dem Königsplatz mit Franz Joseph Strauß. Da fragt man sich: Was haben der Königsplatz und Franz Josef Strauß mit dem Nationalsozialismus zu tun? Nach der seit 1968 auch in Deutschland veranstalteten marxistischen Geschichtsauffassung ist die Geschichte – soweit sie nicht auf den Leninismus/Stalinismus zuläuft – als faschistoid einzuordnen. Ist damit König Ludwig I. als ein Vorläufer und Strauß mit der Bundeswehr als ein Nachfahre des Münchner Nationalsozialismus einzustufen? Wie können die Bundesrepublik Deutschland, der Freistaat Bayern und die Stadt München für eine derart abartige Propaganda die notwendigen Gelder zur Verfügung stellen? Dr. Nerdinger erwähnt aber nicht, dass in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts der Deutsche Gewerkschaftsbund seine großen Maikundgebungen regelmäßig auf dem Königsplatz abgehalten hat. Müsste er darin nicht konsequenterweise auch eine unerlaubte Nutzung des Königsplatzes sehen? Im Jahre 1958 wurden dort auch die Fußball-Weltmeisterschaftsspiele durch den Bayerischen Rundfunk übertragen. Wurde damit das „Erinnern an den Nationalsozialismus“ gestört oder zumindest verdrängt? Eine wahrlich verworrene Geschichtsauffassung!

Auf Seite 369 finden sich Bilder über die Reemtsma-Ausstellung von 1987 bezüglich der Verbrechen der Wehrmacht. Aber kein Wort weist daraufhin, dass der polnische Histo-

riker Musial nachgewiesen hat, dass Fotos dieser Ausstellung in Wahrheit Verbrechen der sowjetischen Armee in Katyn zeigen. Diese Fälschungen wurden mit voller Absicht der deutschen Armee in die Schuhe geschoben.

Auf Seite 367 zeigt der Katalog Fotos von Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“. Offenbar glaubt der Ausstellungsmacher an die literarische Fiktion Hochhuths, die er dazu noch als „kirchenkritisches Dokumentardrama“ bezeichnet. Von „Dokumentar“ ist bei dieser Fiktion nichts zu sehen. Die zahlreichen Gegenbeweise von jüdischer Seite werden natürlich nicht erwähnt. Die einschlägigen Veröffentlichungen von Pinchas Lapide, Pankratius Pfeiffer und Eugenio Zolli unterschlägt die Ausstellung. Warum? Die Anklage Hochhuths gegen Papst Pius XII. beruht im entscheidenden Teil seines Buches auf Dichtung – auf nachweisbar falschen Behauptungen, die ein marxistischer Autor bühnenreif gemacht hat. Die entlastenden Aspekte der jüdischen Autoren Pinchas Lapide, Eugenio Zolli und des Zeitzeugen Pankratius Pfeiffer beruhen dagegen auf nachprüfbareren Fakten.

## 2. Verdrängung der Erinnerungspflege

Am Ende zeigt sich, dass die Thesen dieser Ausstellung ideologisch motiviert sind.

Die päpstliche Nuntiatur an der Brienner Straße als „Schwarzes Haus“ zu bezeichnen, um ihr Erscheinungsbild und ihre geistige Ausrichtung auf die gleiche Stufe zu stellen wie das „Braune Haus“ und die Gestapo-Zentrale, ist pure Diffamierung. Zu diesem Zweck hat Dr. Nerdinger die Bezeichnung „Schwarzes Haus“

erst erfunden. Auch die Behauptung, dass „die Münchner“ die zwölf Jahre NS-Geschichte in sträflicher Weise verdrängt hätten, hätte der Architekt Nerdinger nicht aufstellen können, wenn er die einschlägige Literatur und Dokumentationen zur Kenntnis genommen hätte. Seit 1945 bis heute reißt die Zahl der Veröffentlichungen zum Thema Nationalsozialismus nicht ab. Auch Tagungen und Vorträge zum Thema NS finden immer noch regelmäßig statt. Schon allein die Bücher des ehemaligen KZ-Häftlings Weihbischof Neuhäusler belegen eine intensive Beschäftigung der Kirche mit diesem Thema. Dass 2756 katholische Priester im doch recht nahen KZ Dachau gefangen waren, hätte in dieser Ausstellung gewürdigt werden müssen. Dass Weihbischof Neuhäusler nach dem Krieg viel Zeit und Geld aufgewendet hat, um auf dem KZ-Gelände Dachau zur bleibenden Erinnerung und zur bleibenden Mahnung ein Sühnekloster zu errichten, wird in der Ausstellung nicht einmal erwähnt. Der Freistaat Bayern hat schon wenige Jahre nach dem Krieg das „Institut für Zeitgeschichte“ in München errichtet. Die Aufgabe dieses Instituts war von Anfang an bis heute die Erforschung des Nationalsozialismus. Die Publikationen dieses international renommierten Instituts sind kaum noch überschaubar. Vor mehreren Jahrzehnten wurde es auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden um Forschungseinrichtungen und Ausstellungsräume erweitert. Angesichts der historischen Fakten erweist sich Dr. Nerdingers Vorwurf der Verdrängung als haltlos. Der Vorwurf der Verdrängung trifft aber umgekehrt zu. Verdrängt die Ausstellungsleitung die intensive Beschäftigung der Kirche und des Staates mit dem NS-Thema, nur um den Vorwurf der

Verdrängung gegen Staat und Kirche erheben zu können? Ein solches Vorgehen beruht aber nicht auf wissenschaftlichen Kriterien, sondern auf politischer Ideologie. Das ist für das Ansehen der Träger dieser Ausstellung – Bund, Land und Stadt München – unangemessen. Der Vorwurf der schuldhaften Verdrängung der NS-Geschichte an die ganze Nachkriegsgesellschaft durchzieht die ganze Ausstellung. Dass diese Nachkriegsgesellschaft aus dem Elend der Nachkriegsjahre, aus dem Hunger und der Wohnungsnot heraus ein Wirtschaftswunder schuf, hat nichts mit Vertuschung der zwölfjährigen NS-Epoche zu tun. Nach jeder Katastrophe haben sich die Menschen wieder dem Leben zugewandt. Auf den Ruinen des dreißigjährigen Krieges ist das Barock-Zeitalter entstanden. Menschen können nicht ständig wie gelähmt in den Abgrund schauen. Glücklicherweise erwies sich in der Geschichte der menschliche Lebenswille immer stärker als Tod und Verzweiflung. Das weiß eigentlich jeder Historiker.

### 3. Unterschlagung historischer Fakten

Dr. Nerdinger will auch den Eindruck erwecken, als seien die Münchner überwiegend Nationalsozialisten gewesen. Dabei musste er die Augen davor verschließen, dass die NSDAP bei den letzten freien Wahlen im November 1932 nur 18,44 % der Stimmen errang. So steht es laut Münchner Stadtarchiv in der Untersuchung von Mathias Rösch „Die Münchner NSDAP 1925-1933“ auf Seite 548. Auch dieses Wahlergebnis bleibt in der Ausstellung bedauerlicherweise unerwähnt. Nach Meinrad Hagmann soll die NSDAP am 6.11.1932



*Kardinal Faulhaber*

*Soll dieses Bild im Katalog Seite 189 von der Segnung der Missionsfahrzeuge dem oberflächlichen Betrachter suggerieren, dass Kardinal Faulhaber den Nationalsozialismus segnet? Welchen anderen Sinn könnte dieses Bild in diesem Katalog haben?*

jedoch auf 24,9% gekommen sein. Möglicherweise erklärt sich der Unterschied dadurch, dass Hagmann der NSDAP die Stimmen aus einer Listenverbindung mit einer anderen Partei zuschlägt. Vermutlich standen ihm bei seiner Zusammenstellung 1946 noch nicht alle Archivalien zur Verfügung.

Noch am 25.06.1938 klagte ein nationalsozialistischer Leserbriefschreiber in der besonders radikalen NS-Zeitschrift „Der Stürmer“ darüber, dass die Münchner überwiegend im jüdischen Kaufhaus Uhlfelder einkaufen würden. Wenn diese Zeitschrift noch 1938 einen solchen Leserbrief übernimmt, dann identifiziert sie sich mit dieser Meldung. Und wenn fünf Jahre nach Hitlers Machtergreifung so viele Münchner tatsächlich noch bei Uhlfelder in der Rosentalstr. eingekauft haben, dann können sie keine nationalsozialistischen Täter gewesen sein. Will Dr. Nerdinger mit samt seinem Mitarbeiterstab die wahre Geschichte nicht kennen? Uhlfelders Kunden – die Mehrheit der Münchner – sollten gerechterweise nicht zu „Tätern“ umfunktioniert werden.

Widerständler aus dem linken Lager hebt Dr. Nerdinger über Gebühr hervor. Kirchentreue Katholiken wurden jedoch von den Kommunisten genauso verfolgt wie von den Nationalsozialisten. Katholiken haben daher keinen Grund, das eine Extrem für besser zu halten als das

andere Extrem. Die Ausstellungsleitung erwähnt auch den sehr ehrenwerten sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Dr. Wilhelm Hoegner. Sie lässt ihn aber leider nicht zu Wort kommen, weil seine Äußerungen auch auf das demokratische München verweisen. In seinem Buch „Flucht vor Hitler“ erzählt Dr. Hoegner eindrucksvoll, wie in Hamburg sozialdemokratische Wahlkreise und in Berlin kommunistisch geprägte Straßen an die NSDAP verloren gingen. Führende SPD-Männer flohen im Februar und März 1933 nach München, weil sie sich dort sicher fühlten. Solche Belege werden leider nicht erwähnt.

Die Behauptung der Ausstellungsleitung, dass nicht jede Kritik am NS-System Gefahr für Leib und Leben bedeutete, verrät einen falschen Umgang mit Fakten. Wenn beispielsweise ein Polizist oder ein Richter eine Strafanzeige nicht systemgemäß grausam verfolgte, sondern heimlich unterdrückte, so darf dies nicht verharmlosend dem NS-System zugerechnet werden. Vielmehr zeigt dies umso deutlicher die Gefährlichkeit des Systems. Hierfür ein Beispiel. Der Soldat Ludwig Seegerer aus Nabburg war vor dem Kriegsgericht in Nürnberg angeklagt, weil er einmal auf den Hitlergruß „Heil Hitler“ antwortete: „Ich nicht, heil Du ihn!“ Für solche Witze gab es sonst nur Todesurteile. Der Richter Hartinger formulierte das Urteil aber absicht-



*Dieses einseitige und verlogene Wahlplakat der Hitlerpartei soll für den Betrachter verschleiern, dass die katholischen Bischöfe 1932 erklärt haben, dass Katholiken niemals NSDAP wählen können. Es soll hier auch vergessen machen, dass ein Großteil der Katholiken auf diese Anbietung der Nazis nicht hereingefallen sind.*

lich unklar und verurteilte den Angeklagten nur zur Frontbewährung und sorgte auch noch dafür, dass der Soldat sofort an die Front in der damaligen Sowjetunion verbracht wurde, wo er tatsächlich überlebte. Aus derartigen verdeckten Hilfen einen Toleranzspielraum für den NS-Staat abzuleiten, ist völlig verfehlt, denn der Richter hat aus Mitleid mit dem Soldaten ein hohes Risiko auf sich genommen. Dagegen beging der Leipziger Gerichtspräsident Werner Lueben in der Nacht vor der Verkün-

digung des Todesurteils gegen den Innsbrucker Bischofsvikar Dr. Carl Lampert Selbstmord, weil er dieses Unrechtsurteil nicht unterschreiben wollte. Dieser Bischofsvikar hatte den Sterbeort „Buchenwald“ in der Todesanzeige für den Märtyrerpriester Otto Neururer angegeben, was verständlicherweise verboten war.

Die vielen katholischen Widerständler konnte die Ausstellung nicht totsichweigen. Deshalb legt Dr. Nerdinger in der Ausstellung und auch im Katalog Wert auf die Behauptung,

dass deren Widerstand „Privatsache“ war und nicht kirchlicher Widerstand. Sogar den Widerstand von Prälat Lichtenberg in Berlin bezeichnen Thomas Brechenmacher und Harry Oelke Seite 506 als den Widerstand eines Einzelnen. Sollte auch diesen beiden Autoren die Zusammenarbeit Lichtenbergs mit Bischof von Preysing, mit leitenden Beamten des Innenministeriums, mit Dr. Margarete Sommer und mit Pfarrer Thrasolt wirklich unbekannt sein? Ob es Widerständler in Berlin, in Münster, in Freiburg oder in München waren, sie konnten ihren Widerstand doch nur leisten, weil sie Rückhalt im katholischen Milieu hatten. Überdies konnte und durfte sich die Kirche nicht aussichtslos in die offene Feldschlacht begeben und offiziell den offenen Widerstand erklären. Das dann unvermeidbare Blutbad wäre zu Lasten der Kirche und ihrer Gläubigen ausgegangen. Oder glauben die Ausstellungsmacher, dass Hitler so demokratisch war und Widerstand geduldet hätte. Die Bischöfe hatten die Pflicht, die Kirche aus seelsorgerlichen Gründen funktionsfähig zu erhalten, was Außenstehenden kaum zu vermitteln ist.

#### 4. Parteiliche Auswahl der Fakten

Dass die ersten drei Präsidenten der bayerischen Nachkriegslandtage Dr. Horlacher, Studiendirektor Georg Stang und Dr. Alois Hundhammer KZ- Häftlinge in Dachau waren, erwähnt die Ausstellung nicht, wohl deshalb nicht, weil sie alle drei der CSU angehörten. Der vierte Landtagspräsident Dr. Hans Ehard war 1923 der Staatsanwalt, der Hitler nach dem Putschversuch anklagte. Auch das ist keiner Erwähnung wert,

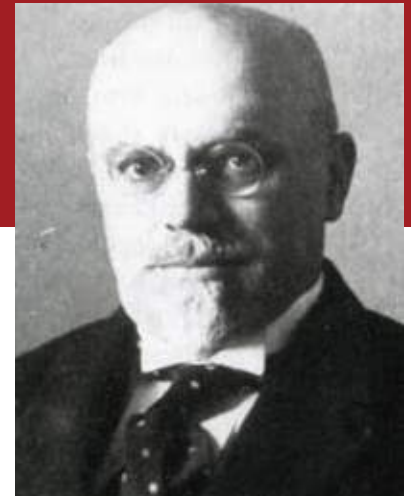
weil er der „falschen“ Partei angehörte. Der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Josef Müller, im Volk Ochsensepp genannt, vermittelte im Auftrag von Wilhelm Canaris den ersten Kontakt der deutschen Militär- Opposition mit der britischen Regierung. Dabei geschah die entscheidende Hilfe durch Papst Pius XII. – dem früheren Hausherrn der Münchner Nuntiatur in der Briennerstraße. Das ist dem Ausstellungsleiter ebenfalls keiner Erwähnung wert, weil Dr. Josef Müller auch der „falschen“ Partei angehörte.

Den Gipfel der Einseitigkeiten erreicht der Ausstellungsleiter erst im Ausstellungskatalog. In der Ausstellung selbst ist diese Passage nicht aufgefallen. Im Hauptkatalog lässt er schreiben: „Die Evangelische Kirche hat mit ihrer „Stuttgarter Erklärung“ 1945 ihr Fehlverhalten in der NS-Zeit eingestanden und sie hat sich dafür entschuldigt.“ Dann wird der Eindruck erweckt, dass bei der katholischen Kirche dieses Eingeständnis noch ausstehe.

Sollte sich denn das Opfer noch dafür entschuldigen, dass europaweit „nur“ viertausend Priester ermordet wurden und nicht alle, dass nur die meisten Klöster aufgehoben wurden und nicht alle und dafür, dass die Kirchenzeitungen 1933 nicht sofort verboten wurden, sondern erst nacheinander? Das Opfer zum Angeklagten zu machen, ist bitterer Hohn für das Opfer. Überdies scheint die Ausstellungsleitung die „Stuttgarter Erklärung“ selbst nicht gelesen zu haben. Sonst wäre ihr aufgefallen, dass dort die Shoa gar nicht erwähnt wird. Weiter hätte ihr auch auffallen müssen, dass die Verfasser dieser Stuttgarter Schulderklärung fast ausschließlich Angehörige der Bekennenden Kirche waren, die für das Fehlverhalten der

Evangelischen Kirche während des Dritten Reiches wahrlich nicht verantwortlich waren.

Ein besonders schmerzlicher Mangel dieser Ausstellung und des Katalogs besteht darin, dass gar nicht versucht wird, den Zwiespalt aufzuzeigen, unter dem die Menschen in jeder totalitären Diktatur leiden. Sie erkennen zwar das Unheil des Machtsystems, können aber nichts dagegen unternehmen. Daraus folgt eine Lähmung des Geistes und des Willens. Selbst die Bereitschaft, das eigene Leben zu riskieren, hebt das System selbst nicht aus den Angeln. Jeder klarsichtige Mensch stand unter dem Druck, das eigene Leben und das seiner Familie und Freunde nicht sinnlos zu gefährden. Diesen Zwiespalt beschreibt der Münchner Albrecht Haushofer in seinen Moabiter Sonetten. Sogar in der Ostberliner Ausgabe dieser Sonette schreibt Eike Middell: „Aus Erinnerungen der Hörer Haushoferscher Kollegs geht hervor, dass der junge Professor in seinen Vorlesungen und Seminaren für jene, die zu hören verstanden, aus seiner kritischen Haltung gegenüber der politischen Praxis des deutschen Faschismus trotz Bespitzelung durch die Gestapo wenig Hehl machte. Was er zu sagen hatte, war in historische Gleichnisse verschlüsselt: im akademischen Vortrag und im Versuch der dichterischen Artikulation ... Dabei bleibt jedoch unverkennbar, dass es sich hier um einen im Wesentlichen konservativ motivierten Antifaschismus handelt“ (A. Haushofer, Moabiter Sonette, Union Verlag, VOB Berlin 1975, Seite 98 f.). Warum haben dann so viele Verächter des NS doch jahrelang mit dem System zusammengearbeitet? Dazu gibt es mehrere Antworten. „Weil sie den NS für einen vorübergehenden Spuk hielten, oder weil sie überleben wollten



*Der bayerische Innenminister Dr. Schweyer war einer der wichtigsten Gegner Hitlers in München. Nach der Machtübernahme Hitlers wurde er zu Tode gequält. Im Katalog wird er nicht erwähnt.*

oder weil sie in einem aussichtslosen Widerstand kein sinnvolles Opfer sahen.“ Kurz vor seiner Erschießung bekannte Haushofer: „Ich kannte früh des Jammers ganze Bahn – ich hab gewarnt – nicht hart genug und klar und heute weiß ich, was ich schuldig war.“ In den Sonetten steht auch der Satz: „Es gibt wohl Zeiten, die der Irrsinn lenkt. Dann sind’s die besten Köpfe, die man henkt.“

Wenn man die ungeheuerlichen Mängel dieser Ausstellung und des Katalogs sieht, fragt man sich doch, warum Dr. Nerdinger als führendes Mitglied des Aufsichtsgremiums auf Entlassung seiner Vorgängerin drängte und sich dann an ihre Stelle setzte. Die Vorgängerin war nämlich gelernte Historikerin und wollte Geschichte sine ira et studio unvoreingenommen darstellen. Wollte Dr. Nerdinger gerade eine objektive Darstellung verhindern?

Die Frage, wie für so viel Geld eine derartige Geschichtsklitterung zustande kommen konnte, erklärte die Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats, Prof. Merith Niehuss, in einem Interview freimütig so: „München sollte als Täterstadt im Vordergrund stehen.“ Der Hörer staunt und versteht schließlich: Eine objektive Darstellung war also gar nicht beabsichtigt. □

## Bischof John Fischer und Lordkanzler Thomas Morus sind nicht umsonst gestorben!

Papst Benedikt XVI. hat in seinem Abschiedsgespräch mit den Priestern der Diözese Rom u.a. über seine Erfahrungen mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dem Unterschied des Konzilsablaufs in der Aula und dem, was die Medien daraus gemacht haben, gesprochen. Ähnliches kann man über die Bischofssynode 2014 und 2015 berichten. Die Medien versuchten die Deutungshoheit über die Synode zu erringen, um ihre kirchenpolitischen Ziele zu erreichen. Die restriktive Informationspolitik in der zweiten Sitzungsperiode erschwerte das sichtlich. Die Bedeutung des Synodenthemas „Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute“ ist bedeutsam für eine humane Zukunft der Menschen. Sie gäbe Stoff für eine Fülle von Artikeln. Was die Medienvertreter aus Deutschland primär interessierte, waren die Gleichsetzung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe und der Kommunionempfang geschiedener Wiederverheirateter. Schwester Lucia von den Fatima-Seherkindern hat einmal gegenüber Kardinal Caffara von Bologna geäußert: „Der Endkampf wird um die Familie gehen“.

Das Synodenthema selber interessierte die Medien kaum. Worum es bei der Frage der Geschiedenen im Kern geht, nämlich um das Wort Christi „Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen“, wurde vernebelt. Die Ehelehre der katholischen Kirche wurde zur „gegenwärtigen Disziplin“ bzw. zur „Doktrin“ heruntergemacht. Jene, die sich für das Wort Gottes einsetzen, wurden als „konservativ-traditionalistische Bewahrer“ apostrophiert, die im Gegensatz zu den Reformen standen, die der Kirche ein „menschenfreundlicheres Antlitz verpassen“ wollten.

Da war es gut, dass sich Bischöfe von Osteuropa und insbesondere aus Afrika Belehrungen von einigen stromlinienförmig angepassten Bischöfen an den Zeitgeist – mit einer desolaten pastoralen Situation in ihren Diözesen – bereits im Vorfeld der Synode verbaten. Ein aufschlussreiches Wort der „Reformer“ war u.a. „Was soll eine Synode bewirken, die das wiederholt, was bisher immer schon gesagt wurde.“ Vielleicht sollte man einmal darüber nachdenken, dass die 10 Gebote seit den Zeiten des Moses oder das „Vater unser“ seit Jesus Christus immer wieder neu gesprochen und überdacht werden.

Die Strategie der Medien beackerte in der öffentlichen Meinung einen „gut bestellten“ Boden. Der Bildungsstand über die christliche Ehe ist aufgrund des vielfachen Versagens in der Weitergabe des Glaubens in Elternhaus, Religionsunterricht, Predigt und Katechese so dürftig, dass die Medien durchaus auf Resonanz stießen. Die „Herde“ ist in diesem Sinne gut konditioniert. Und die Medien verstehen sich auf ihr Handwerk. Zu Wort kommen jene, die ihre Ziele vertreten. Ein Beispiel: Zur Familiensynode wurden auch Ehepaare eingeladen. In den Medien kamen die Angepassten zu Wort. So wurde ein deutsches Ehepaar als „bodenständige Berater der Bischöfe“ vorgestellt, die „Tacheles gerade über Sexualität“ redeten. (AZ vom 22.10.15) Es waren jene, die, wie der Verfasser meinte, „in den zölibatären Klerikerkreisen den Praxis-Check einsteigen“. Er, Professor für Moralthologie, sie, Gymnasiallehrerin. Ihr Statement: „Wiederverheiratete geschiedene Christen dürften nicht von ihrem Versagen her betrachtet werden. Dies drohe nämlich den Blick für die „großen Potentiale kirchlicher Versöhnung und sittlicher Verantwortung“ zu verstellen“. Es

wäre interessant, was auf so gestelzte Phrasen ein katholischer Denker wie Robert Spaemann in seiner klaren

### *Thomas Morus:*

*1535 wurde Thomas Morus hingerichtet. Seine letzten Worte auf dem Schafott waren: „Ich sterbe als treuer Diener des Königs. Aber zuerst bin ich Diener Gottes.“*

### *John Fischer:*

*Die Ehe Heinrichs VIII., die zwanzig Jahre bestanden hat „könne von keiner göttlichen oder menschlichen Macht gelöst werden; zur Bekräftigung dieser Überzeugung würde er selbst sein Leben opfern“. Er wurde hingerichtet.*

Diktion antworten würde. Aber solche Katholiken werden wohlweislich nicht befragt. Der Verfasser des Artikels meint, er könne das Gewicht des „bodenständigen“ Synodenberaters verstärken, wenn er ihn als ehemaligen Geschäftsführer der bischöflichen Studienförderung Cusanus-Werk und als Generalsekretär von „Missio“ Aachen mit Erfahrungen von der Würzburger Synode (1972



bis 1975) präsentiere. Vom Cusanus-Werk ist bekannt, dass es auch von Annette Schavan geleitet wurde und Oskar Lafontaine zu seinen renommierten Schülern zählte. Von „Missio“ Aachen weiß man, dass es viel für Entwicklungshilfe tut. Die Beschlüsse der Würzburger Synode wurden, wohl nicht ohne Grund, von Rom nie anerkannt.

Die Römische Bischofssynode nahm nicht den von vielen Medien erhofften Verlauf. Bezeichnend ist die Überschrift über einem Artikel der AZ vom 22.10.15 mit „Viel

Die von Franziskus und den Reformern erhofften Öffnungen blieben jedoch aus ... Dass einige Diskussionsgruppen nun die Berufung einer Kommission zur Klärung dieser Frage oder gar ein ökumenisches Konzil vorschlagen, zeigt, dass die Kirche auf der Stelle tritt. Weniger der offizielle Titel der Synode ‚Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute‘ wäre ein passendes Motto für die Versammlung gewesen, sondern ‚viel Lärm um nichts‘. Die katholische Kirche ist heute etwa so klug wie vor zwei Jahren“.

über ein Instrument, das ... als ‚Big Bazooka‘ bezeichnet wird, also als durchschlagende Waffe ... Die Bazooka des Papstes heißt Dezentralisierung.“ Die Dezentralisierung bringt der Artikelschreiber dann in Verbindung mit Homosexualität und wiederverheirateten Geschiedenen. Nun sind beide Fragen in der katholischen Kirche für die gesamte Weltkirche klar geregelt, so dass sie nicht in der Ortskirche A freihändig anders gehandhabt werden können als in der Ortskirche B. Die „durchschlagende Waffe Bazooka“ erinnert ein wenig an die im Führerbunker



Lärm um nichts“. Es heißt: „Die Bischofssynode zeigt, dass die katholische Kirche auf der Stelle tritt ...“. Der Ärger des Verfassers ist spürbar: „Die am Sonntag zu Ende gehende Synode als Beratungsgremium sollte das Forum für diesen Wandel sein. Der Plan ging nicht auf. Die Bewahrer haben sich durchgesetzt ... Die Kluft zwischen Wirklichkeit und Lehramt wurde offenbar ...

Der Autor versucht nun zu retten, was nicht zu retten ist. Er versucht den Papst zu instrumentalisieren und schreibt: „Franziskus Ziel war es, einen Prozess anzustoßen, an dessen Ende die katholische Kirche in einem anderen Licht erscheint ... Man darf aber den Papst nicht unterschätzen. Franziskus lässt sich auch durch Widerstände nicht beirren. Außerdem verfügt der Papst

versprochenen Wunderwaffen von 1945. Das Ende ist bekannt.

Bischof John Fisher und Thomas Morus standen vor der Wahl, ob sie den Ehebruch Heinrichs VIII. gutheißen sollen und damit weiter leben dürfen, oder ob sie der kirchlichen Lehre treu bleiben wollen – auch wenn sie dann sterben müssen. Sie wählten den Tod. □

## Einige Überlegungen zur Völkerwanderung in unseren Tagen

Wir erleben derzeit eine Völkerwanderung: Hunderttausende sind auf dem Weg – und der Menschenstrom reißt nicht ab. Das Ziel heißt Deutschland.

Was sind die Ursachen dieser Völkerwanderung? Für die Flüchtlinge in den Bürgerkriegsländern ist es die Gefahr für Leib und Leben. Diese Menschen lassen alles zurück, Hab und Gut und ihre Heimat. Dann gibt es jene, die auf der Suche nach einem besseren Leben unterwegs sind, weil sie keine ausreichenden Entwicklungschancen in ihrem Land finden. Auch das ist legitim und erinnert an die europäischen Auswanderer, besonders im 19. und 20. Jahrhundert, in die Neue Welt. Man muss sie deswegen nicht als die „Goldgräber des 21. Jahrhunderts“ bezeichnen.

Was haben die genannten Ursachen mit Europa, mit uns zu tun? Kriege werden mit Waffen geführt, die nicht in diesen Ländern produziert werden. Sie kommen von außen, z.B. von Europa. Deutschland ist der drittgrößte Waffenexporteur der Welt. Das Geld, das damit verdient wird, wird nicht ausreichen, um die Kosten für die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge zu decken.

Die geringen Entwicklungschancen in den Ländern, aus denen Wirtschaftsflüchtlinge zu uns kommen, sind neben der Misswirtschaft und Korruption in diesen Staaten auch auf die zu geringe Entwicklungshilfe für diese Länder zurückzuführen.

Die Bundeskanzlerin hat angesichts der Völkerwanderung die Parole ausgegeben, „Wir schaffen das!“ Stimmt das? Angesichts der Bilder von Menschen, Kindern und Alten, die durchnässt, frierend und hungernd sich den Weg über den Balkan bis zur deutschen Grenze bahnen, sind die meisten bei uns geneigt, sie bei uns aufzunehmen. Die „Willkommenskultur“ mit den vielen freiwilligen Helfern neben Rotem Kreuz und Caritas hat den Deutschen Sympathien im Ausland eingebracht. Aber sie beantwortet noch nicht die Frage „Schaffen wir das?“ Inzwischen sind freistehende Gebäude, ehemalige Kasernen, Turnhallen und andere öffentliche Räume überfüllt, und die Enge verschafft sich auch schon handgreiflich Luft.

# Auf dem Prüfstand

Niemand kann uns heute sagen, wie viele Menschen und aus welchen Motiven – mit Anspruch auf Asyl? – in das Land eingeströmt sind. Das ist auch ein Sicherheitsrisiko für die Menschen, das Angst und auf längere Sicht Ablehnung produziert. Ein Hauptzweck des Staates ist es, für die Sicherheit seiner Bürger zu sorgen. Deswegen haben die Menschen an den Staat das Gewaltmonopol abgegeben. Den Schutz der Außengrenzen muss der Staat leisten. „Wenn wir ernstgemeinte Grenzkontrollen durchführen wollen, müssen wir einen Zaun entlang der deutschen Grenze bauen.“ Er sei „dafür, dass wir das machen“, sagte der Gewerkschaftschef der deutschen Polizeigewerkschaft Rainer Wendt (Augsburger Allgemeine Zeitung, 19.10.2015). Dieser Vorschlag aus den Reihen der Polizei, die die Hauptlast für die Sicherheit der Bürger trägt, ist wohl kaum ein „unverantwortliches Spiel mit dem Feuer“. Er ist schon eher ein Schrei der Hilflosigkeit und ein Aufruf nach einem überfälligen Handeln der Politiker. Er zeigt, dass wir auf diesen Ansturm nicht vorbereitet waren. Da hilft auch die Parole „Wir schaffen es“ nicht weiter. Die Überforderung macht sich bereits breit bei Bürgermeister, Landräten und auch bei den Hilfwilligen.

Was meint die Parole „Wir schaffen es“ eigentlich? Ein Großteil der Menschen, die in das Land hereinstürmen, wollen, wie Gespräche zeigen, dauerhaft bleiben. Wollen sie sich auch integrieren? Integration ist mehr als ein Dach über dem Kopf, etwas zu essen und anzuziehen. Integration heißt Akzeptanz der Rechtsordnung, der verfassungsmäßigen Grundrechte und Grundpflichten, wie sie unser Grundgesetz vorsieht. Integration heißt die Bereitschaft, sich in die Kultur- und

Wertegemeinschaft des Gastlandes einzufügen. Kann das gelingen? Es ist noch keine Form von Ausländerfeindlichkeit, wenn darauf hingewiesen wird, dass die Ankommenden aus ganz verschiedenen Kulturkreisen kommen und als Christen oder Moslems unterschiedliche Auffassungen von Recht und Gesellschaft haben, die einer Integration im Wege stehen können.

Es gibt auch Schwierigkeiten von der anderen Seite. Politiker sprechen auf Festreden gerne von der europäischen Wertegemeinschaft. Sie vermeiden zumeist, diese Wertegemeinschaft als christlich geprägt zu präzisieren. Die Realität ist, dass auch die verfassungsmäßig garantierten Rechte, z.B. das Recht auf Leben, immer stärker ausgehöhlt werden. Hinzu kommt, dass das Bewusstsein der eigenen Geschichte und Kultur immer mehr verblasst. Die Frage ist also, in welche Gesellschaft sollen sich die Neuankömmlinge integrieren? Die Bundesrepublik wird, so heißt es, nach der Masseneinwanderung nicht mehr die sein, die sie einmal war. Welches Gesicht wird sie aber dann haben?

Das Römische Reich war ein großartiges Imperium. Über Jahrhunderte hat es die Menschen verschiedenster Herkunft, Religionen und Kulturen zu einer umfassenden Rechts- und zu einer neuen Kulturgemeinschaft geformt. Von Arabien bis Britannien waren die Bewohner stolz auf den Titel „ich bin römischer Bürger“ (civis Romanus sum). Wird eine ähnliche Integration bei uns möglich werden? Als die Invasion der Germanen Ende des vierten Jahrhunderts die römischen Provinzen überflutete, war eine Integration nicht mehr möglich und das Römische Reich ging zugrunde.

Die Masseneinwanderung nach Deutschland hat auch mit der mangelnden Solidarität der Europäischen Union zu tun. Diese fehlende Solidarität zeigt, wie es um die europäische Wertegesellschaft bestellt ist. Die Aussagen führender Politiker, wir nehmen keine oder nur eine begrenzte Zahl oder wir nehmen nur Christen auf, ist dann inakzeptabel, wenn die buchstäbliche Not durch Bedrohung an Leib und Leben vor der Grenze steht. Der Vorgang erinnert an die bekannte Parabel „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber“ ... Der Samariter fragte den Halbtoten nicht, ob er Jude oder

Samariter sei. Er half ihm. Nach der katholischen Soziallehre ist dem Notleidenden zuerst zu helfen, dann kommen die anderen Fragen.

*Hubert Gindert*

### Grabpflege – Eine Nachbetrachtung zu Allerseelen

„Der Trend geht zum pflegeleichten Grab – die Ruhestätten sehen immer mehr Menschen als Belastung an“, heißt die Überschrift eines Artikels in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 19. Oktober 2015. Weiter: „Das Grab schmücken für Allerheiligen hat eine lange Tradition. Doch wird sie noch gelebt? Wenn ja, welche Trends gibt es? Und was kann ich tun, wenn ich eine schöne Ruhestätte für meine Angehörigen haben will, aber keine Zeit zur Pflege habe oder krank bin?“ Der Text des Artikels sagt: Es sind „vor allem ältere Menschen, die den 1. November noch als den Tag hochhalten, an dem die Gräber geschmückt sein müssen“, aber „immer mehr Menschen finden Gräber als Belastung“ und „dass der Friedhof nicht mehr im täglichen Leben der Menschen verankert ist“. Die Urnenbestattung habe stark zugenommen. „Die Urne ist mobil und passt in eine mobile Gesellschaft“, meint Alexander Helbach von „Aeternitas“, der Verbraucherinitiative *Bestattungskultur*. Helbach nennt als moderne Alternativen zur bisherigen Bestattungskultur „Waldbestattungen, Baum-, Rasen- und Gemeinschaftsgräber“.

Änderungen in der Bestattungskultur galten schon in früheren Epochen als ein Kulturbruch. Wir erleben einen solchen heute. Der Distanz

zu den Gräbern, selbst der nächsten Angehörigen, geht die Distanz zum Tod voraus. Es ist nicht nur die Entsorgungs- und Wegwerfgesellschaft von der Papst Franziskus so häufig spricht, es ist vielmehr die Tabuisierung des Todes und des Lebensendes, an die Menschen nicht mehr erinnert werden wollen. Das führt heute gelegentlich dazu, dass selbst die Teilnahme an der Beerdigung durch nahe Angehörige nicht mehr in jedem Fall gesichert ist, z.B. weil eine Urlaubsreise gebucht wurde.

Der Tod erinnert an das Ende irdischen Lebens. Für die Gottlosen ist es das absolute Aus, wie es im Buch der Weisheit, etwa 50 Jahre vor Christus, deutlich gemacht wird:

„Kurz und traurig ist unser Leben, für das Ende des Menschen gibt es keine Arznei und es ist kein Retter aus dem Hades bekannt. Denn durch Zufall grob sind wir gebildet und hernach werden wir sein, als wären wir nie gewesen. Denn (nur) Rauch ist der Atem in unserer Nase, und der Gedanke (bloß) ein Funke des Herzschlages. Wenn er verlöscht, vergeht zu Asche der Leib, und der Geist verweht wie dünne Luft. Und unser Name wird vergessen werden mit der Zeit, und niemand wird sich unserer Werke erinnern. Und unser Leben geht vorüber wie die Spur einer Wolke und es wird zerstreut wie Nebel, der von den Strahlen der Sonne durchbrochen und von ihrer Wärme niedergedrückt wird. Denn unser Leben ist nur der Vorübergang eines Schattens, und es gibt keine Rückkehr an unserem Ende, denn das ist versiegelt und keiner kann es wenden“ (*Weisheit 2,1-5*).

Der Völkerapostel Paulus, der die antike Welt kannte, geht im Brief an

die Korinther, auf die Geisteshaltung derer, die den Glauben an Gott verloren haben, mit dem Satz ein: „Wenn die Toten nicht auferweckt werden, dann lasst uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben“ (1 Kor, 15,23).

Ein Dichter unserer Zeit, Berthold Brecht (1898-1956), reiht sich mit nachstehendem Gedicht in die Zahl der Gottlosen ein:

„Lasst euch nicht verführen!

Es gibt keine Wiederkehr.

Der Tag steht in den Türen;

ihr könnt schon Nachtwind spüren:

Es kommt kein Morgen mehr.

Ihr sterbt mit allen Tieren

und es kommt nichts nachher.“

Aus dieser Erkenntnis ziehen die Gottlosen nach dem Buch der Weisheit die Schlussfolgerung

„Wohlan denn! Lasst uns die Güter genießen und die Schöpfung auskosten wie in der Jugend!“

*(Weisheit 2,6)*

Es wäre falsch, diese Gottlosen mit den „Heiden“ des Altertums gleichzusetzen. Heiden kannten sehr wohl den Ahnenkult in verschiedenen Formen der Bestattungskultur sowie ein Weiterleben im Jenseits. Die Heiden unserer Zeit lehnen ein Weiterleben nach dem Tod, ein Gericht und eine Auferstehung von den Toten ab. Der Wandel der Bestattungskultur hat mit der Ablehnung Gottes selbst zu tun. Für Atheisten ist der Tod die eigentliche menschliche Katastrophe. Für Christen hat der christliche Tod einen positiven Sinn. „Das wesentlich Neue am christlichen Tod liegt darin: Durch die Taufe ist der Christ sakramental schon ‚mit Christus gestorben‘, um aus einem neuen Leben zu leben“. (KKK 1010) *Hubert Gindert*

DER  
**FELS**

## Dringender Spendenaufruf

[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

# Liebe Leser!

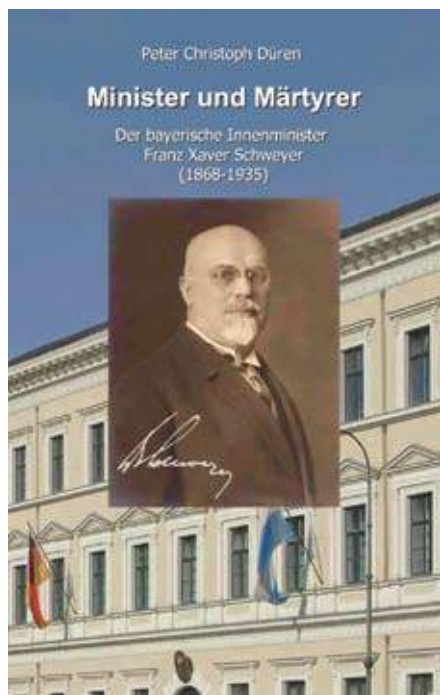
**Seit vielen Jahren erscheint der Fels auf Spendenbasis.**

**Daher bitten wir Sie ganz herzlich um Ihre Hilfe.**

**Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen.**

Ihre Fels-Redaktion

Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG, IBAN DE46 7009 1600 0005 1475 22  
BIC GENODEF1DSS. Weitere Banken siehe Impressum Seite 366



**Peter Christoph Düren: Minister und Märtyrer. Der bayerische Innenminister Franz Xaver Schweyer** (1868-1935). Dominus-Verlag Augsburg 2015, ISBN 978-3-940879-46-2, Euro 12,50 Tel. 0821 – 56 65 65 8, E-Mail: [bestellung@dominus-verlag.de](mailto:bestellung@dominus-verlag.de), [www.dominus-verlag.de](http://www.dominus-verlag.de)

Wie viele Christen haben im vergangenen Jahrhundert unter Einsatz ihres Lebens für Rechtsstaatlichkeit und gute Sitten gekämpft – und viele von ihnen sind heute weithin vergessen?! Es ist das Verdienst des Augsburger Verlegers und Autors Peter Christoph Düren, das Wirken des bayerischen Innenministers Schweyer in einem leicht lesbaren Bändchen für ein interessiertes Publikum erschlossen zu haben. Schweyer war in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bayerischer Innenminister. Er war einer der Ersten, der die Gefährlichkeit Hitlers erkannte und die drohende Diktatur verhindern wollte. Um Hitler zu

bekämpfen und ihn aus Bayern ausweisen zu können, strebte Schweyer eine überparteiliche Zusammenarbeit aller im Landtag vertretenen demokratischen Parteien an. Die Ausweisung scheiterte schließlich am Widerstand der Deutsch-Nationalen Volkspartei, die Koalitionspartnerin der Regierung war. Damit nahm das Unglück seinen historischen Verlauf, und Hitler rächte sich bitter. Kurz nach der Machtergreifung ließ Schweyer ihn ohne Gerichtsverfahren inhaftieren, ihn mit inszenierten Prozessen drangsalieren und ihm „Strick und Galgen“ androhen, woraufhin Schweyer einen Schlaganfall erlitt, in dessen Folge er schließlich starb. Heute könnte Schweyer ein leuchtendes Vorbild für Politiker und Kirchenführer werden, wenn es gelingt, seinen Einsatz und sein Opfer bekannt zu machen. Dieses Buch hilft dabei, und es ist somit ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk.

*Eduard Werner*



**Heinz Josef Algermissen: Wortmeldungen in einer Zeit des Übergangs**, Parzellers Buchverlag GmbH, Fulda 2015, ISBN 978-3-7900-0494-6, S. 144, Euro 14,-

Wir leben wahrhaft „in einer Zeit des Übergangs“ mit einer Beschleunigung in den letzten Jahren. Da ist es gut, wenn wir einen Kompass an der Hand haben, wie dies mit den „Wortmeldungen in einer Zeit des Übergangs“ vom Fuldaer Bischof Heinz Josef Algermissen der Fall ist. Es handelt sich um Fastenhirtenbriefe aus den Jahren 2001 bis 2015, aber auch um Worte zum Bonifatiusjubiläum (2004), zum Jahr der hl. Elisabeth (2006) und zur Ökumene (2008). Sehr empfehlenswert!

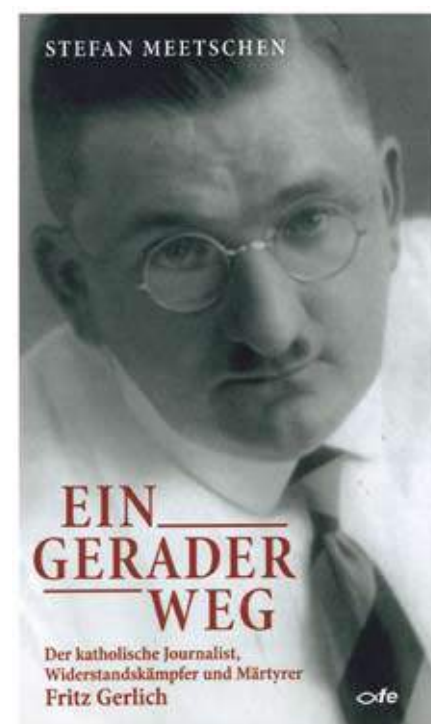
*Hubert Gindert*

**Meetschen Stefan: Ein Gerader Weg – Der katholische Journalist, Widerstandskämpfer und Märtyrer Fritz Gerlich**, ISBN 978-3-86357-134-4 fe medienberlag Kisslegg, 176 S., Euro 12,80

An der Person des Archivars, Journalisten, Chefredakteurs und eines der ersten Märtyrer des Nationalsozialismus Fritz Gerlich, stellt Stefan Meetschen dar, was einen verantwortungsbewussten Menschen und Journalisten ausmacht. Der Leser kann das Denken und Tun Fritz Gerlichs in den eigenen Lebensbereich übertragen und in Fritz Gerlich einen Maßstab finden, den er an heutige Journalisten, Politiker, Priester und Bischöfe anlegen kann.

In einem angemessenen Stil präsentiert der Autor eine spannende Lebensgeschichte. Der puritanisch erzogene Gerlich hat mit klarem Verstand und nüchterner Analyse die Geschehnisse in Politik und Gesellschaft verfolgt. Mit seinem Wissen aus Geschichte, Philosophie und Bibel konnte er die Ideologie des Nationalsozialismus entlarven. Die Begegnung mit der Mystikerin Resl von Konnersreuth führte ihn, der schon vorher für die Freiheit der katholischen Lehre und Kirche eintrat, zur Konversion zum katholischen Glauben. Seine Arbeit als Journalist sah er im Kampf gegen den Zeitgeist. Mit der Zeitung, „Der Gerade Weg“ hielt er gegen die Hetzblätter der Nazis, bis die Horden und Handlanger Hitlers und seiner Gefolgsleute ihn mundtot machten. Nach unmenschlichen Folterungen wurde Fritz Gerlich Ende Juni 1934 im KZ-Dachau umgebracht. Das uns vorliegende Buch lehrt uns deutlich, dass unsere Gesellschaft mit der Missachtung der Menschenwürde am Anfang und am Ende des Lebens, mit der Gleichschaltung der Medien durch den Kulturmarxismus und mit dem Genderismus, der Zerstörung der Familie und damit der eigenen Zerstörung entgegengeht.

Stefan Meetschens Buch ist sehr lesens- und bedenkenswert. *Gerhard Stumpf*





Im Weihnachtslied „Es ist ein Ros' entsprungen“ heißt es: „von Jesse kam die Art“. Dies bezieht sich auf Jes 11,1. Gemeint ist, dass Isai (auch Jesse genannt), ein Vorfahre von Jesu Christi ist.

So zeigt das Titelbild, eine Wandmalerei von 1638 im Limburger Dom, vertikal, wie von Jesse direkt ein Ast zu Maria mit ihrem Kind führt. Auf den Nebenseiten sind Christi Vorfahren aufgeführt, wie sie bei Mt 1,6–11 stehen. Es sind also nur die Vorfahren von Jesse bis Manasses dargestellt.

Seitlich neben Jesse finden sich, durch ihre Spruchbänder identifiziert Moses, Aaron, Ezechiel und Daniel.

Unter dem Stammbaum horizontal angeordnet sind die Verwandten Jesu, die „Heilige Sippe“, und die beiden Stifter dieser Malerei. Die Bibelstelle „Jesus und seine Brüder ...“ (Mt 13,55) erklärt die Trinitäts-Legende so: Anna war dreimal verheiratet. Das Kind ihrer ersten Ehe mit Joachim war Maria, die Mutter Jesu. Aus den anderen Ehen gingen ebenfalls Kinder und Kindeskinde hervorkommen. Und diese Enkelkinder von Anna meint Matthäus, wenn er von den Brüdern und Schwestern von Christus spricht. Auf einem anderen Verwandtschaftszweig von Maria liegt Elisabeth, die Frau des Zacharias (vgl. Lk 1,36). AE



**Stephan Kampowski: Familienmodelle in der Diskussion: Unvollkommene Ausdrücke desselben Ideals?**, Sankt Grignion Verlag, Altötting 2015, ISBN 978-3-932085-51-2, S. 110, Preis D: 9,95 Euro, A: 10,30 Euro, CH: 13,95 CHF.

Von der Diskussion über die Bischofssynode in Rom wissen wir, dass verschiedene „Familienmodelle“ diskutiert wurden, wenn es im Eigentlichen um die christliche Ehe und Familie geht. Die Begriffe sind nicht mehr klar. Da ist es gut, wenn sich der Autor die „verschiedenen Familienmodelle“, die im Gespräch sind, vornimmt und fragt, ob sie der katholischen Lehre entsprechen. Der Verfasser ist seit 2014 ordentlicher Professor für philosophische Anthropologie am Päpstlichen Institut „Johannes Paul II.“ für Studien über Ehe und Familie in Rom, wo er seit 2005 lehrt. Sehr empfehlenswert. Hubert Gindert

**Reinhard Kardinal Marx: „Kirche überlebt“**, Kösel-Verlag München 2015, geb. Ausgabe, 128 S., ISBN 978-3466371525, Euro 12,-

Die Aussagen und Darlegungen des Kardinals lassen sich zunächst in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Als mystischer Leib des inkarnierten Gottessohnes Jesus Christus ist die Kirche Teil der Geschichte. Sie ist „Weggefährtin“ der Menschen, der Menschen bei deren Gang durch die Geschichte, Kein Zeitalter ist – um auf Leopold von Ranke zu sprechen zu kommen – „näher zu Gott“.

2. Marx plädiert für eine entschlossene Annahme der Moderne durch die Kirche. Der Kampf gegen den Modernismus sei sinnlos gewesen und verloren gegangen. Kirche dürfe nicht derart hinter der Gegenwart herhinken, dass sie als etwas wie ein „Kulturerbe“ wahrgenommen werde.

3. Der Kardinal erweist sich als Sachwalter und Weiterdenker der Konzilskonstitution „Gaudium et spes“ mit deren positiv-optimistischer Weltsicht. Gern zitiert er die optimistischen Dicta des heiligen Papstes Johannes XXIII.:

4. Der Sozialethiker Marx erklärt die Prinzipien der Soziallehre als uneingeschränkt anwendbar auch auf die Kirche. Da er besonders das Subsidiaritätsprinzip hervorhebt, kommt er zu Forderungen nach Dezentralisation und Synodalisation.

Bei der Lektüre des Buches fällt auf, dass sein Verfasser offensichtlich das



Böse und vor allem die Aktivitäten des bösen Feindes in der Geschichte entweder nicht kennt oder ausblendet. Dieses geschichtstheologische Manko durchzieht m. E. das ganze Buch. Ich sehe hier die zentrale Problematik dieser Arbeit.

Marx selbst attestiert dem II. Vatikanum Situationsgebundenheit, wenn er etwa schreibt, die beeindruckenden Formulierungen dieses Konzils seien heute vielleicht nicht mehr möglich. Da sich das II. Vatikanum weniger dogmatisch

definierend, sondern mehr pastoral verstanden, ist diese Situationsgebundenheit nicht überraschend. Pastoral ist immer situations-, d.h. zeit-, orts-, und anlassbezogen. Dann aber muss er sich fragen und fragen lassen, ob seine Haftung an „Gaudium et spes“ nicht genau jene Charakterisierung als „Kulturerbe“ verdient, vor der er die Kirche bewahrt sehen möchte.

Was das Subsidiaritätsprinzip und die von Marx daraus gefolgerte Dezentralisation der Kirche anbetrifft, kommt er an einer Stelle auf den Einwand zu sprechen, das gefährde die Einheit der Kirche. Auf diesen Einwand geht Marx nur unzulänglich ein. Da es nur *eine* Wahrheit gibt, findet die Regel der Subsidiarität gerade zur Zuständigkeit der Zentrale. Denn verschiedene Zuständigkeitsträger können die *eine* Wahrheit nicht zuverlässig absichern. Und diese *eine* Wahrheit findet sich im kirchlichen Raum an vielen Stellen wieder bis hin zur Liturgie und Katechese. Auch wenn Marx das eigens dementiert, wirkt sein Hantieren mit der Subsidiarität schon wegen seiner Stellung als Bischof und Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz als innerkirchliche Machtverteilungsoption.

Bernhard Mihm

### Zum Thema Organspende

Grüß Gott,

kürzlich konnte man in unserer Tageszeitung lesen, dass die Organspenden deshalb so rückläufig sind, weil immer mehr Menschen schriftlich festlegen, dass sie keine lebensverlängernden Maßnahmen wünschen, wenn keine Besserung ihres Gesundheitszustandes mehr zu erwarten sei. Diese klare Feststellung zeigt wieder einmal eindeutig, dass der Mensch noch leben muss, wenn man ein Organ zur Transplantation entnehmen will. Der Organspender ist demzufolge nicht tot. Wann endlich gibt man das einmal ehrlich zu? Dies müsste zumindest die Deutsche Bischofskonferenz tun, die sich vor nicht allzulanger Zeit für die Organspende stark machte. Oder hält sie es, wie jüngst ein Befürworter der Organspende – der den unbedingten Tod eines Hirntoten proklamierte – mit dem Bibelwort: „Eine größere Liebe hat keiner, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde“?, was ein unwiderlegbarer Beweis für das Lebendigsein eines Hirntoten ist, denn ein Toter kann sein Leben ja bekanntlich nicht mehr hingeben.

Franziska Jakob

86508 Rehling-Allmering

### Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

#### München:

28. Dezember 2015 · Wallfahrt von Pasing nach Maria Eich · 13.00 Uhr Treffpunkt bei der Kirche Mariä Geburt · ca. 16.00 Uhr (nach Ankunft) hl. Messe in Maria Eich · AK Aktion Leben · M. Vordermaier · Hinweise: 089-60 57 32

### Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Dezember 2015

1. für uns alle, dass wir im alltäglichen Wechsel des Lebens nie vergessen, dass Gott, unser Vater, nicht müde wird, uns zu vergeben.

2. für die Familien in Not, die unter quälender Armut leiden, dass sie in der Menschwerdung Gottes stets ein Zeichen neuer Hoffnung finden.



Forum Deutscher Katholiken

### Einladung zum 16. Kongress: „Freude am Glauben“

### „Was gibt dem Menschen Hoffnung für die Zukunft?“

22. – 24. April 2016 Stadthalle am Schloss, Aschaffenburg

#### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Alois Epple  
Krautgartenstr. 17  
86842 Türkheim
- Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- P. Dr. Andreas Hirsch  
Hohbergstr. 12  
69518 Absteinach
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13  
53757 St. Augustin
- Gerhard Stumpf  
Nordfeldstr. 3  
86899 Reisch
- Dr. Eduard Werner  
Römerweg 3 A  
82346 Andechs

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.:

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

# Namen- und Sachregister 2015

<b>Albrecht, Robert SJ</b>	368	<b>Gesellschaft</b>	15	<b>Papst Franziskus</b>	3, 38, 40, 163, 195, 206, 227
<b>Alef, Alexander</b>	304	<b>Gindert, Hubert</b>	11, 20, 26, 40, 57, 133, 143, 213, 234, 242, 294, 314, 360	<b>Papst Paul VI.</b>	28
<b>Algermissen, Heinz Josef</b>	259	<b>Gonzaga, Aloysius von</b>	172, 190	<b>Petrusamt</b>	195, 317
<b>Ambrosius von Mailand</b>	26	<b>Grass, Günter</b>	188	<b>Pfingsten</b>	163
<b>Antisemitismus</b>	146	<b>Haller, Eduard</b>	42	<b>Posselt, Bernd</b>	38
<b>Arbeitsrecht</b>	20, 218	<b>Henkes, Richard</b>	224	<b>Priestertum</b>	170
<b>Armenien</b>	183	<b>Hesemann, Michael</b>	116, 182	<b>Redler, Karoline</b>	336
<b>Athanasius</b>	47	<b>Hirsch, Andreas</b>	48, 67, 110, 136, 164, 196, 232, 261, 310, 339	<b>Rosenbaum, Fritz</b>	128
<b>Auferstehung</b>	99	<b>Hirtz, Helmut</b>	335	<b>Sales, Franz</b>	229
<b>Barmherzigkeit</b>	27, 56, 232	<b>Hosenfeld, Wilhelm</b>	32	<b>Schmitt, Michael</b>	141
<b>Becket Thomas</b>	234	<b>Huonder, Vitus</b>	263, 343	<b>Sendung</b>	196
<b>Befreiung</b>	186	<b>Humanae vitae</b>	28	<b>Sonderweg</b>	143
<b>Beichte</b>	24, 44, 94	<b>Hummel, Kreszentia</b>	64	<b>Sommerakademie</b>	220, 282
<b>Benedikt XVI.</b>	35	<b>Islam</b>	52, 146	<b>Spee, Friedrich SJ</b>	204
<b>Behrendt, Irmgard F.</b>	93	<b>Kardinaltugenden</b>	205	<b>Sonntagsmesse</b>	164
<b>Biack, Karl</b>	96	<b>Kempa, Wilhelm P.</b>	256	<b>Stein, Edith</b>	285
<b>Bischofssynode</b>	11, 302	<b>Kongress Fulda</b>	204, 264	<b>Sterilisation</b>	90
<b>Bismarck, Otto von</b>	210	<b>Kontrastprogramm</b>	294	<b>Stieff, Walther</b>	160
<b>Blasphemie</b>	85	<b>Kraus, Josef</b>	77	<b>Stock, Klemens</b>	71, 99, 112
<b>Boer, Doris de</b>	170	<b>Kreuzestod</b>		<b>Stumpf, Gerhard</b>	107, 116, 214, 323, 351
<b>Bonelli, Raphael</b>	44	<b>Kronz, Rudolf</b>	142	<b>Taufe</b>	67
<b>Bonifatius</b>	166	<b>Kurie</b>	40	<b>Teusch, Joseph</b>	292
<b>Cattaneo, Arturo</b>	140	<b>Leben</b>	5, 67	<b>Truchsess, Otto von Waldburg</b>	107
<b>Chira, Alexander</b>	192	<b>Lehmann, Karl</b>	28	<b>Unfruchtbarkeit</b>	93
<b>Christoph, Markus</b>	325	<b>Leisner, Karl</b>	133	<b>Vaterschaft</b>	261
<b>Demo für alle</b>	154, 248	<b>Limburg</b>	141	<b>Vergewaltigung</b>	93
<b>Desinformation</b>	119	<b>Liminski, Jürgen</b>	8, 24, 52, 85, 119, 146, 179, 206, 236, 274, 329, 353	<b>Vorsehung</b>	325
<b>Deutschunterricht</b>	30	<b>Löw, Konrad</b>	157	<b>Warten</b>	12
<b>Diekmann, Frank</b>	210	<b>Maria Himmelfahrt</b>	227	<b>Wawatscheck, Veronika</b>	119
<b>DJK</b>	218	<b>Marsch für das Leben</b>	328	<b>Werner, Eduard</b>	32, 47, 64, 89, 96, 128, 154, 160, 192, 224, 246, 256, 292, 296, 304, 336, 356
<b>Dörner, Reinhard</b>	170	<b>Marianische Kongreg.</b>	134	<b>Weisheit</b>	118
<b>Donum vitae</b>	29	<b>Martin, Norbert/Renate</b>	263	<b>Wiederkunft</b>	339
<b>Düren, Peter Christoph</b>	364	<b>Martyrologium</b>	89	<b>Wirtschaft</b>	174
<b>Duka, Kardinal Dominik</b>	307	<b>Meaney, Marie</b>	12	<b>Wirth, Bettina</b>	168, 200, 244
<b>Ehe</b>	42, 50, 110, 259, 263, 268, 343	<b>Meier, Bertram</b>	285	<b>Zeidler, Manfred</b>	202
<b>Eichstätt</b>	299	<b>Mende, Theresia OP</b>	317	<b>Ziegenaus, Anton</b>	131
<b>Einwanderung</b>	179	<b>Menschenbild</b>	42		
<b>Epplé, Alois</b>	27, 56, 75, 76, 118, 145, 172, 173, 205, 214, 235, 293, 324, 352	<b>Menschenrechte</b>	85		
<b>Erich Veronika</b>	138	<b>Medien</b>	214		
<b>Erziehung</b>	77	<b>Menschenrechte</b>	52		
<b>Europa</b>	38	<b>Moll, Helmut</b>	89		
<b>Evang. Kirchentag</b>	219	<b>Mohamed</b>	301		
<b>Familie</b>	3, 5, 200, 263	<b>Morus, Thomas</b>	360		
<b>Fastenzeit</b>	35	<b>Mutterschaft</b>	136		
<b>Flick, Walter</b>	202	<b>Münch, Werner</b>	22, 268		
<b>Fobus, Raimund</b>	5, 69, 108, 134, 166, 198, 229, 263, 282, 312, 341	<b>Müller, Christian</b>	150, 174		
<b>Frau</b>	94	<b>München NS</b>	246, 292, 296		
<b>Froitzheim, Heinz</b>	8, 10	<b>Nass, Elmar</b>	15		
<b>Gardasee</b>	198	<b>Neuevangelisierung</b>	217		
<b>Geist Hl.</b>	173, 235, 324	<b>Orden</b>	48		
<b>Gender-Ideologie</b>	334	<b>Osterakademie</b>	170		
<b>Gersdorff, Mathias von</b>	334				



bonifatius.tv

www.bonifatius.tv

Postanschrift: bonifatius.tv  
Goerdelerstraße 15 D-36037 Fulda  
E-Mail: kontakt@bonifatius.tv

## Frater Robert Albrecht SJ – Von Gott zu reden war gefährlich

**Schon** zu Beginn der 30er Jahre sagte Hitler: „Die Pfaffen sind schlau genug, sich nicht auf einen Kampf einzulassen. Tun sie es doch, werde ich keine Märtyrer aus ihnen machen. Zu simplen Verbrechern werde ich sie stempeln.“ In Deutschland und in den besetzten Ländern hat Hitler tatsächlich 4000 katholische Priester zu Verbrechern gestempelt und ermorden lassen. Diese Vernichtungswelle hat auch den Jesuitenfrater Robert Albrecht getroffen. Er wurde am 18.04.1907 in Dingelstädt in Thüringen geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums absolvierte er in Breslau eine kaufmännische Lehre. Aufgrund seiner besonderen Sprachenbegabung arbeitete er ab 1931 als Dolmetscher bei der deutschen Gesandtschaft in Prag. Dort trat er 1934 in den Jesuitenorden ein. Nach dem zweijährigen Noviziat studierte er in Italien Theologie und bereitete sich auf die Priesterweihe vor. Doch dazu kam es nicht mehr. Am 15.03.1939 besetzten deutschen Truppen Prag. Schließlich wurde Robert Albrecht zum Militär ein-

gezogen. Er kam als Wehrmacht-Dolmetscher nach Prag und in das Kriegsgefangenenlager Dabendorf, wo ehemalige tschechische Soldaten interniert waren. Als Jesuit stellte sich Albrecht sowohl den deutschen Soldaten als auch den tschechischen Gefangenen zu Seelsorgsgesprächen zur Verfügung. Die tschechische Sprache stellte für die Mission Albrechts kein Hindernis dar. Seelsorge an deutschen Soldaten war jedoch nur eigens dazu bestellten Militärpfarrern erlaubt. Dazu

„Es gibt wohl Zeiten die der Irrsinn lenkt, dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.“

*Albrecht Haushofer*

gehörte Albrecht ja nicht. Und Seelsorge an Kriegsgefangenen war streng verboten. Spitzel zeigten Robert Albrecht wegen seiner vertraulichen Gespräche mit Gefangenen und wegen seiner anti-nationalsozialistischen Grundeinstellung an. Deshalb wurde er am 19. Mai 1943 verhaftet und in das Gefängnis Berlin-Te-

gel gebracht. Dort sprach ihn am 5.8.1943 ein Kriegsgericht der nicht erlaubten Gefangenen-Seelsorge schuldig und verurteilte ihn zum Tode. Gnadengesuche seiner Familie und seiner Freunde wurden abgelehnt. So wurde Robert Albrecht am 18.09.1943 in dem berüchtigten Zuchthaus Brandenburg-Görden durch das Fallbeil hingerichtet, an einem Ort, wo damals viele Priester den Tod fanden. Sie alle hatten von Gott geredet, als es verbo-



ten war. Heute werden in unseren Breiten die Christen, die sich zu Gott und seinen Geboten bekennen, nur noch lächerlich gemacht. Die Formen der Verfolgung ändern sich. Ursprung und Ziel der Verfolgung bleiben jedoch gleich.

Die Angehörigen von Robert Albrecht wurden über das vollstreckte Urteil unverzüglich in Kenntnis gesetzt. Die Jesuiten konnten ihren Mitbruder nach einem feierlichen Requiem am 22.09.1943 in Breslau beisetzen.

*Eduard Werner*